

## Die alten Steinkreuze und Kreuzsteine im Stadt- und Landkreis Marburg

Friedrich Mößinger, dem Altmeister der hessischen Steinkreuzforschung,  
zum Gedächtnis

begonnen von Wilhelm Niemeyer †, Kassel,  
fortgesetzt von Friedrich Karl Azzola, Marburg  
unter Mitarbeit von

Willi Görich, Marburg, Martin Hannappel, Stausebach,  
Heinrich Riebeling, Frankfurt, Alfred Schneider,  
Amöneburg und Ferdinand Stein, Bad Salzschlirf

Einleitung

Besprechung der einzelnen Steinkreuze

- 1 Steinkreuze mit rechteckigem oder quadratischem Balkenquerschnitt
  - 1.1 Das Steinkreuz bei Wetter an der Straße nach Goßfelden
  - 1.2 Das Steinkreuz an der Waschbach bei Amöneburg
  - 1.3 Das Steinkreuz „an der Siechkirche“ bei Rauschenberg
- 2 Steinkreuze mit abgefasten Kanten
  - 2.1 Das Mardorfer Steinkreuz
  - 2.2 Das Steinkreuz an der Straße zwischen Hermerhausen und Allna
  - 2.3 Das Sälzerkreuz bei Hassenhausen
- 3 Nasenbesetzte Steinkreuze
  - 3.1 Das Sälzerkreuz bei Nieder Klein
- 4 Steinkreuze mit Darstellungen von Geräten bzw. Waffen
  - 4.1 Das Steinkreuz bei Sindersfeld
  - 4.2 Das Schnabelskreuz bei Fronhausen an der Straße nach Odenhausen
- 5 Steinkreuze mit Wappen
  - 5.1 Das Steinkreuz an der Straße Ockerhausen — Cyriaxweimar
  - 5.2 Das Löwensteiner Kreuz bei Marburg
- 6 Steinkreuze mit Inschrift
  - 6.1 Das Steinkreuz beim Hof Fleckenbühl zwischen Bürgeln und Schönstadt
- 7 Kreuzsteine unter den Flurdenkmälern
  - 7.1 Der Schwedenstein zwischen Wolfshausen und Hachborn
  - 7.2 Der Gedenkstein für Anton Görg im Brücker Wald bei Amöneburg



- 8 Die verschwundenen Steinkreuze
  - 8.1 Das Steinkreuz bei *Cyriaxweimar* an der Gärtnerei
  - 8.2 Das Steinkreuz am *Stöckelberg* nordwestlich *Elnhausen*
  - 8.3 Das Steinkreuz bei *Erksdorf* an der Straße nach *Langenstein*
  - 8.4 Das Steinkreuz am westlichen Ortsausgang von *Hassenhausen*
  - 8.5 Das steinerne Kreuz vor dem Kirchhof zu *Seelheim*
  - 8.6 Das „klee Hans Kreuz“ zwischen *Stausebach* und *Sindersfeld*
  - 8.7 Das Steinkreuz im Hirschgrund bei *Stausebach*
  - 8.8 Das „alte Kreuz an der Lahnstraße“ bei *Wetter*
- 9 Schlußwort

## Einleitung

Wie in anderen Teilen Deutschlands zählen auch in Hessen die Steinkreuze zu den charakteristischen oberirdischen Flurdenkmälern. Als geschlossene Gruppe unterscheiden sie sich im Marburger Land deutlich von anderen Klein- denkmälern wie z. B. den Grenzsteinen und den Bildstöcken, letztere nur noch im ehemals kurmainzischen Gebiet. Die aus einem Stück gehauenen, meist schlicht ausgeführten Marburger Steinkreuze sind – von einer Ausnahme abgesehen – inschriftlos. Darum erweisen sich räumlich begrenzte Bearbeitungen der Steinkreuze trotz aller Bemühungen meist als wenig ergiebig. Es ist deshalb das Ziel der Arbeitsgemeinschaft *Hessische Steinkreuzforschung* bereits veröffentlichte Inventarisierungen von Teilgebieten zu überprüfen und die Steinkreuze noch unbearbeiteter Landesteile erstmalig aufzunehmen. Vorstufen einer umfassenden Publikation „Steinkreuze in Hessen“ stellen Kreisinventarisierungen dar, wovon zwei bereits erscheinen konnten<sup>1, 2</sup>.

Eigentümlicherweise ist im Vergleich zu anderen Teilen Deutschlands die Bearbeitung der hessischen Steinkreuze weit zurückgefallen. Schon 1923 bzw. 1931 erschienen die Arbeiten von *Max Hellmich*<sup>3, 4</sup> und 1934 von *Walther Steller*<sup>5</sup> über die Steinkreuze in *Schlesien*. 1928 gab *Gustav Adolf Kuhfahl* sein klassisch gewordenes Buch „Die alten Steinkreuze in *Sach-*

<sup>1</sup> *Heinrich Riebeling*: Die Flurdenkmäler des Kreises Melsungen. A. Steinkreuze und Kreuzsteine → Jahrbuch des Kreises Melsungen 1968, 180–190. Ders.: Die Flurdenkmäler des Kreises Melsungen. B. Grenzmaile und Scheidsteine → Jahrbuch des Kreises Melsungen 1969, 136–146.

<sup>2</sup> *Heinrich Riebeling*: Flurdenkmäler des Kreises Hofgeismar – Steinkreuze und Kreuzsteine → Heimatjahrbuch für den Kreis Hofgeismar 1969, 89–94.

<sup>3</sup> *Max Hellmich*: Steinerne Zeugen mittelalterlichen Rechts in Schlesien – Steinkreuze, Bildstöcke, Staupsäulen, Galgen, Gerichtstische. 1923.

<sup>4</sup> *Max Hellmich*: Zeugen mittelalterlichen Rechtes → Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 31/32 (1931), 196–207.

<sup>5</sup> *Walther Steller*: Steinkreuze und Erinnerungsmale in Niederschlesien → Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 34 (1934), 154–194.



sen“ heraus, dem 1936 ein Nachtrag folgte<sup>6</sup>. Kurz zuvor erschien die Arbeit von Adolf Hoffmann<sup>7</sup> über die Steinkreuze in Niedersachsen, gefolgt von den Untersuchungen über die Steinkreuze in Böhmen und im Sudetengau<sup>8</sup> (Walter v. Dreyhausen, 1940) sowie von Schleswig-Holstein<sup>9</sup> (Theodor Möller, 1942). Dann erzwang der Krieg eine Pause von 10 Jahren. 1952/54 veröffentlichte Walter Saal sein „Verzeichnis der Steinkreuze des Landes Sachsen-Anhalt“<sup>10</sup>, auf das 1960 Heinz Köbers Buch über die Steinkreuze Thüringens folgte<sup>11</sup>. Drei Jahre später gab Wilhelm Brockpähler seine hervorragende Arbeit „Steinkreuze in Westfalen“<sup>12</sup> nach jahrzehntelangen Vorbereitungen heraus. Danach stellt Bernhard Losch Dissertation über die „Steinkreuze in Südwestdeutschland“<sup>13</sup> einen neuen Höhepunkt in der deutschen Steinkreuzforschung dar.

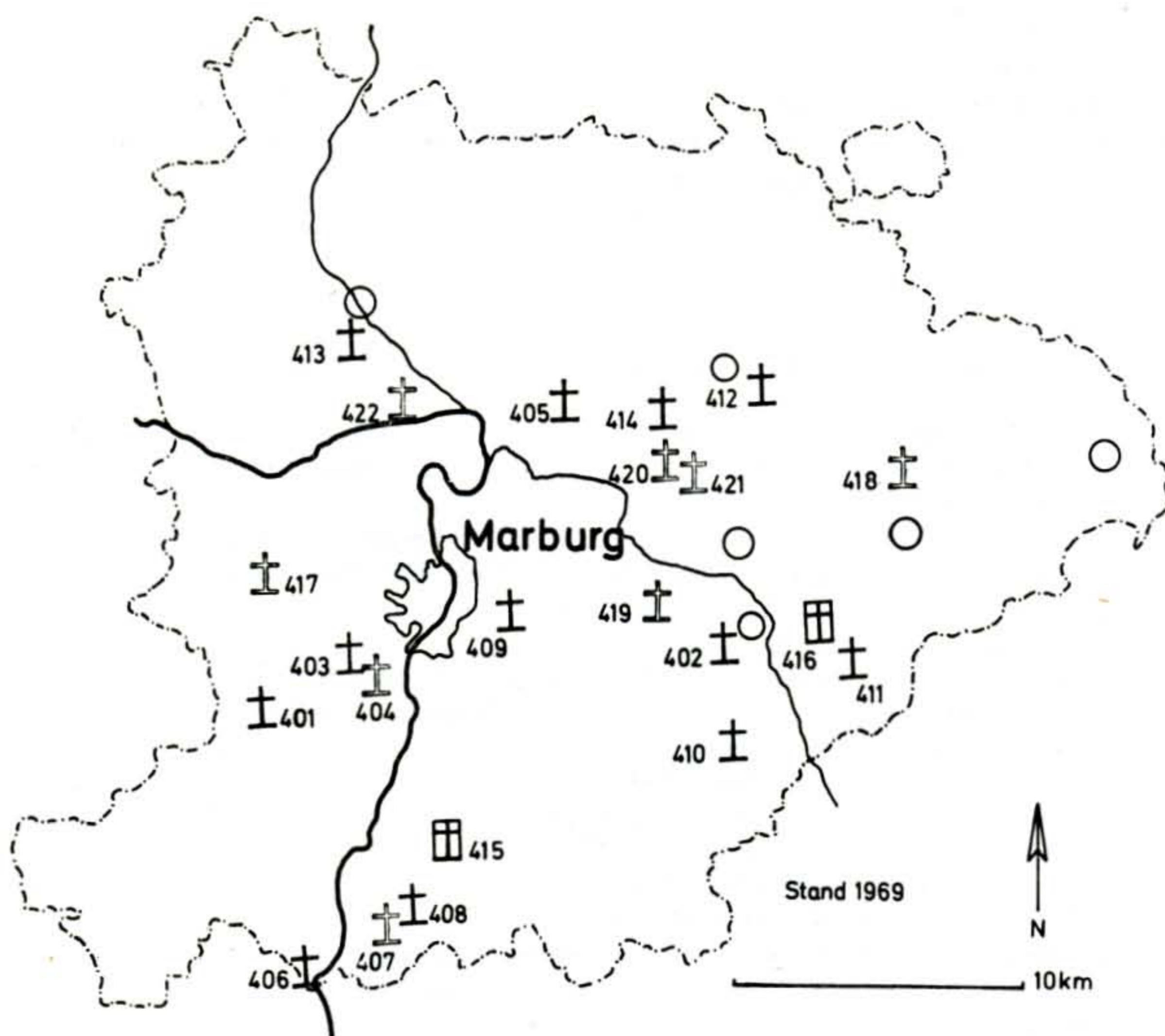
In Bayern hatte sich bereits Ende der zwanziger Jahre eine Arbeitsgemeinschaft Steinkreuzforschung mit Sitz in Nürnberg gebildet. Leonhard Wittmann begründete die Zeitschrift „Das Steinkreuz“<sup>14</sup>, die von 1933 bis 1942 und von 1950 bis 1969 nun im 25. Jahrgang erscheint. Die meisten Publikationen der genannten Zeitschrift behandeln Fragen der Steinkreuzforschung in Bayern.

- 
- 6 Gustav Adolf Kuhfahl: Die alten Steinkreuze in Sachsen 1928, mit Nachtrag 1936.
- 7 Adolf Hoffmann: Die mittelalterlichen Steinkreuze, Kreuz- und Denksteine in Niedersachsen → Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens Band 42, 1935.
- 8 Walter von Dreyhausen: Die alten Steinkreuze in Böhmen und im Sudetengau → Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde Band 24. 1940.
- 9 Theodor Möller: Sühne- und Erinnerungsmale in Schleswig-Holstein → Nordelbingen 17/18 (1942), 89–169.
- 10 Walter Saal: Verzeichnis der Steinkreuze des Landes Sachsen-Anhalt. Teil 1: Südteil (Ehemaliger Regierungsbezirk Merseburg) → Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 36 (1952), 149–163. Ders.: Verzeichnis der Steinkreuze des ehemaligen Landes Sachsen-Anhalt. Teil 2: Nachtrag zum Teil 1 und Nordteil (ehemaliger Regierungsbezirk Magdeburg und Anhalt) → Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 38 (1954), 257–264.
- 11 Heinz Köber: Die alten Steinkreuze und Sühnesteine Thüringens → Beiträge zur Geschichte der Stadt Erfurt, Heft 5. 1960.
- 12 Wilhelm Brockpähler: Steinkreuze in Westfalen (= Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Heft 12). 1963.
- 13 Bernhard Losch: Steinkreuze in Südwestdeutschland — Gestalt, Verbreitung, Geschichte und Bedeutung im volkstümlichen Leben (= Volksleben 19. Band). 1968.
- 14 Die Zeitschrift *Das Steinkreuz* ist nicht im Buchhandel, sondern nur beim Herausgeber Leonhard Wittmann, 85 Nürnberg, Denisstraße 30, erhältlich. Sie wird an die Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft „Deutsche Steinkreuzforschung“ kostenlos abgegeben.



## Verteilung der Steinkreuze und Kreuzsteine im Kreis Marburg

Die Kreuze bedeuten Steinkreuze, die Kreuze im rechteckigen Feld Kreuzsteine.  
Nur die voll ausgezogenen Denkmäler sind noch erhalten!





Einer so reichen Literatur kann Hessen nichts Gleichwertiges zur Seite stellen. Dabei gab es auch in unserem Land erfreuliche Ansätze. 1932 erschien das Büchlein von Karl N a h r g a n g über die Steinkreuze in der Landschaft Dreieich<sup>15</sup>, der 1936 Friedrich M ö ß i n g e r s bedeutende und weit über ihr Thema hinausgreifende Arbeit über die „Steinkreuze zwischen Rhein, Main und Neckar“<sup>16</sup> folgte. Trotz der Aktivität zweier Forscher im südhessischen Raum blieb Ober- und Niederhessen zunächst ohne wirkungsvolle Bearbeiter, da Friedrich K ü c h seine Sammlungen nicht abschloß und die unter seinem Namen 1940/41 im „Hessenland“ erschienene Arbeit<sup>23</sup> auf ungenügender Kenntnis des Küch'schen Materials beruhte. Erst Ende der fünfziger Jahre begannen Wilhelm N i e m e y e r und Heinrich R i e b e l i n g diese Lücke zusammen mit anderen Heimatforschern und örtlichen Kennern zu schließen.

Nach Wilhelm N i e m e y e r s frühem Tod gründeten 1967 seine Mitarbeiter unter Heinrich R i e b e l i n g s Führung die Arbeitsgemeinschaft „Hessische Steinkreuzforschung“, um die Inventarisierung der Steinkreuze Hessens gemeinsam zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Hierbei vergrößerte sich das Arbeitsgebiet schrittweise. Wilhelm N i e m e y e r und Heinrich R i e b e l i n g hatten ihre Inventarisierung zunächst auf den Regierungsbezirk Kassel begrenzt. Erst in seinen letzten Lebensjahren wandte sich Wilhelm N i e m e y e r auch den Steinkreuzen in den ehemals kurhessischen Kreisen an der Kinzig und im Norden der Provinz Oberhessen zu. Die Arbeitsgemeinschaft „Hessische Steinkreuzforschung“ bemüht sich seit ihrer Gründung um die Steinkreuze und artverwandten Flurdenkmäler im ganzen Bundesland Hessen.

### Besprechung der einzelnen Steinkreuze

Die hier zu besprechenden Steinkreuze verteilen sich auf das gesamte Kreisgebiet (Abbildung 1); sie sind alle aus Sandstein gefertigt, worin sie der frühen Grabsteinform im Raum um Marburg, dem G r a b - K r e u z s t e i n<sup>17, 18</sup> nahe stehen. Die Gliederung erfolgt rein formal nach denkmalkundlichen Gesichtspunkten; sie stellt nicht zugleich eine chronologische Ordnung dar. Berücksichtigt werden auch die Ergebnisse neuerer Untersuchungen bürgerlich-bäuerlicher Grabsteine des späten Mittelalters in Hessen, da sie bisher unbe-

15 Karl N a h r g a n g : Die inschriftlosen Steinkreuze in der Landschaft Dreieich und den angrenzenden Randgebieten (= Heft 1 der Schriften des Dreieich-Museums). 1932.

16 Friedrich M ö ß i n g e r : Steinkreuze zwischen Rhein, Main und Neckar → Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 19 (1936), 49–98.

17 Friedrich Karl A z z o l a : Frühformen kleinbürgerlich-bäuerlicher Grabsteinkunst im Raum um Marburg. Teil I. Der Kreuzstein → ZHG 74 (1963), 57–80.

18 Friedrich Karl A z z o l a : Frühformen bürgerlich-bäuerlicher Grabsteinkunst im Raum um Marburg. Die Rauschenberger Grab-Kreuzsteine → ZHG 79 (1968), 19–26.



kannte Gesichtspunkte eröffnen und die Datierung der meist inschriftlosen Steinkreuze erleichtern können.

Die Katalognummer nennt jeweils die Ziffer, unter der das Objekt in der Zentralkartei der Arbeitsgemeinschaft „Hessische Steinkreuzforschung“ inventarisiert ist. Die Kartierung nennt die Koordinaten der Topographischen Karte des Landes Hessen 1 : 25 000 (Meßtischblatt) mit dem jeweils zugehörigen Rechts- und Hochwert des Plananzeigers. Alle Abmessungen der Steinkreuze sind in cm angegeben.

## 1. Steinkreuze mit rechteckigem oder quadratischem Balkenquerschnitt

### 1.1 Das Steinkreuz bei Wetter an der Straße nach Goßfelden

(Abbildungen 2 und 3)

Katalog-Nr.:	MR 413
Kartierung:	TK 5118 (Marburg/Lahn) R 80 400 — H 40 050
Abmessungen:	Höhe 76; Breite 58; Dicke 19 bis 20; Kreuzkopf 24,5 hoch und 21 breit; Querbalken 22 breit; Schaft 23 breit.

Bereits im Jahr 1910 berichtete Wilhelm Lange<sup>19</sup> über dieses Denkmal wie folgt: „16. Steinkreuz an der Straße Wetter — Goßfelden, ungefähr 200 m von der Stadt, etwa 1 m hoch, roh behauen und ohne Inschrift; in Wetter erzählt man sich, an dieser Stelle sei im siebenjährigen Kriege ein französischer Offizier zu Tode gestürzt und begraben. (A. K r a p f)“. Lange verdankt diese Mitteilung offensichtlich A. Krapf. Noch heute ist das Steinkreuz schwer auffindbar, denn es steht rechts der Straße nach Goßfelden hoch oben am Steilhang der „Warth“ mitten im Dickicht zwischen den Kilometersteinen 10,1 und 10,2 (Abbildung 2).

Der mündliche Bericht vom Todessturz eines französischen Offiziers ist historisch begründet, da 1759 der französische Reiteroberst Francois Joseph Le Danois in der Nähe der Stadt Wetter ums Leben kam. Der Oberst war Angehöriger des französischen Hochadels und Pair von Frankreich<sup>20</sup>. Er wurde jedoch nicht unter dem Steinkreuz sondern in der Stiftskirche beerdigt, wie der Wetterer Pfarrer Stausebach als Augenzeuge berichtet<sup>21</sup>. Sein schöner Grabstein (Abbildung 3) steht noch heute im südlichen Querschiff der

19 Wilhelm Lange: Über Steinkreuze → Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt a. M., Waldeck und den Grenzgebieten 18 (1910), Nr. 5, S. 49 unter Nr. 16.

20 Karl Wenckebach: Zur Geschichte der Stadt, des Stiftes und der Kirche zu Wetter in Hessen (1966) 255.

21 a.a.O. 172.



Stiftskirche<sup>22</sup>. Damit ist eine Aussage der mündlichen Überlieferung widerlegt.

Eine Antwort auf die Frage, wann wohl der Stein errichtet wurde, vermag nur die denkmalkundliche Analyse zu liefern. Schon Friedrich K ü c h meinte, das inschriftlose, schlichte Steinkreuz sei „ziemlich modern“<sup>23</sup>. Tatsächlich sind bei diesem Steinkreuz die beiden Balken nahezu gleich breit, was nach neueren Untersuchungen an Grab-Steinkreuzen eine fortentwickelte, jüngere Form kennzeichnet<sup>24</sup>. Nur der im Vergleich zu den beiden Armen längere Kreuzkopf weist noch auf tradierte Überlieferung hin. Demnach dürfte das Wetterer Steinkreuz im ausgehenden 15. bzw. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet worden sein. Es steht damit in keinem Zusammenhang mit dem Grabstein des französischen Reiterobersten in der Stiftskirche, wie Karl W e n c k e b a c h<sup>22</sup> bereits richtig feststellt. Möglicherweise ist der französische Offizier am 10. Juni 1759 in der Nähe des damals schon seit über 200 Jahren stehenden Steinkreuzes umgekommen, so daß sich die Erinnerung an dieses Ereignis auf das inschriftlose Denkmal übertrug. Demnach wäre die mündliche Überlieferung heute nur in entsprechender Weise zu modifizieren. Leider ist wohl durch dieses Ereignis aus dem siebenjährigen Krieg jede Erinnerung an das Geschehen erloschen, das einst die Errichtung des Kreuzes veranlaßte.

### 1.2 Das Steinkreuz an der Waschbach bei Amöneburg (Abbildungen 4 und 5)

Katalog-Nr.:	MR 402
Kartierung:	TK 5119 Kirchhain R 94 320 — H 29 470
Abmessungen:	Alle Abmessungen können Abbildung 5 entnommen werden. Die jetzige Höhe beträgt 107.

Nach einer älteren Mitteilung in der Literatur stand das Steinkreuz „bei der Kapelle am Wäschborn, 60 m hinter dem Wäschborn, an den Terrassen in einem kleinen Gärtchen ( K e h m )“<sup>25</sup>. Wilhelm N i e m e y e r suchte das

22 a.a.O. 225. Karl W e n c k e b a c h : Inschriften in der Stiftskirche in Wetter → Hessische Familienkunde 7 (1964/65), Sp. 37–42, insbes. Sp. 38 unter 5 a.

23 Friedrich K ü c h : Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger Landschaft → Hessenland 52 (1940/41), Nr. 1, 73–77. [Posthum erschienen, auf Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]

24 Friedrich Karl A z z o l a : Die vier nachmittelalterlichen Grab-Steinkreuze von Marienstatt → Nassauische Annalen 78 (1967), 262–264, insbes. 263. Ders.: Das Arnburger Steinkreuz — ein spätmittelalterlicher Grabstein → Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 51 (1966), 9–11.

25 Dieses Zitat fand sich in Dr. W. N i e m e y e r s hinterlassenen Unterlagen lediglich unter Nennung des Namens „Kehm“ ohne Quellenangabe. Leider ist es uns bisher nicht gelungen, die entsprechende Literaturstelle ausfindig zu machen; darum sind wir für jeden weiterführenden Hinweis dankbar.



Steinkreuz am 20. 7. 1963 auf und fand es mitten in einem Dickicht ca. 80 m westlich der Waschbach auf dem Boden liegend von Moos und vermodernden Blättern so zugedeckt, daß man es kaum noch erkennen konnte. Damals fertigte er die Zeichnung auf Abbildung 5 an. Sie ist mit all ihren Angaben wertvoll, da das Steinkreuz am 27. 4. 1967 von dem Amöneburger Lehrer Alfred Schneider neu aufgestellt worden ist und heute mit 107 cm Höhe etwas niedriger ist als seiner bearbeiteten Höhe von 117 cm entspricht.

Der von Wilhelm Niemeyer beschriebene Fundort, an dem das Steinkreuz auch wiederaufgestellt wurde, dürfte mit seinem ursprünglichen Standort nicht ganz übereinstimmen. Vielmehr gewinnt man den Eindruck, als habe das Steinkreuz einst auf dem südlich angrenzenden, terrassenartig erhöhten Grundstück gestanden, wo es einer kleinen „Flurbereinigung“ zum Opfer gefallen sein dürfte. Glücklicherweise hat man es wohl nur die Stützmauer hinabgestoßen und nicht zerschlagen; anders sind die Bedingungen, unter denen Wilhelm Niemeyer das Steinkreuz im Jahre 1963 antraf, nicht zu verstehen.

Nach Abbildung 4 verbreitert sich der Längsbalken zu seinem Fuß hin. Der breite Querbalken ist recht tief angebracht, so daß der Kreuzkopf merklich länger als die beiden Arme ausfiel. Bei Grab-Steinkreuzen ist dies — wie bereits erwähnt — ein Kennzeichen für einen frühen, spätmittelalterlichen Typ des 15./16. Jahrhunderts. Da aus dem 15. Jahrhundert und früher kaum Grab-Steinkreuze erhalten sind, kann nicht sichergestellt werden, wie weit dieser Zeitraum zurückreicht. Dennoch darf man das Amöneburger Steinkreuz dem ausgehenden 15. oder der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuordnen.

Bemerkenswert sind eine kreisförmige Rillung auf Abbildung 4 und zwei buckelartige Erhebungen, welche die Zeichnung (Abbildung 5) andeutet. Alle drei Darstellungen lassen sich nicht deuten.

Da die Siedlung Lindau in unmittelbarer Nähe der Waschbach bereits im 14. Jahrhundert wüst war<sup>26</sup>, kann das merklich jüngere Steinkreuz nicht mit dieser Siedlung in Beziehung gebracht werden. So bleibt als einzige Erklärung für seine Errichtung die mündliche Überlieferung, wonach „an der fraglichen Stelle zwei Mädchen mit Sichel Gras gemäht haben sollen. Infolge einer Eifersuchtsszene soll eines der Mädchen das andere mit der Sichel getötet haben“<sup>27</sup>. Demnach könnte man aus der Überlieferung des Volksmundes auf ein spätmittelalterliches Sühne- oder Gedächtniskreuz schließen, das im ausgehenden 15. bzw. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichtet worden ist.

26 Heinrich Diefenbach: Der Kreis Marburg — seine Entwicklung aus Gerichten, Herrschaften und Ämtern bis ins 20. Jahrhundert. 1963<sup>2</sup>, 202.

27 Laut freundlichem Schreiben von Altbürgermeister Josef Maus I, Amöneburg, Wickenberg 17, vom 29. 7. 1967. Wie er weiter mitteilt, ist der Eigentümer des Grundstücks, auf dem das Steinkreuz heute steht, die Stadt Amöneburg. Es sei jedoch damit zu rechnen, daß das Grundstück einen neuen Eigentümer erhalte, da zur Zeit eine Umlegung durchgeführt werde.



### 1.3 Das Steinkreuz „an der Siechkirche“ bei Rauschenberg (Abbildung 6)

Katalog-Nr.:	MR 412
Kartierung:	TK 5119 Kirchhain R 95 280 — H 38 180
Abmessungen:	Höhe 63; Breite 77; Dicke 19—21; Querbalken 25,5 bis 26 breit; Kreuzkopf 16 hoch und 24 breit; Schaft 27 breit.

Das bereits von Wilhelm Lange<sup>28</sup> erwähnte Steinkreuz steht rechts der Straße Kirchhain—Rauschenberg nur 50 m vor der Überführung der Wohratalbahn auf einer Böschung. Die Flur trägt den Namen „an der Siechkirche“. Dort stand einst eine Sieche mit einer Kapelle. Daran soll dieses Steinkreuz erinnern bzw. allein übrig geblieben sein<sup>29</sup>.

Da das Steinkreuz auf Abbildung 6 der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugehören dürfte, ist durchaus denkbar, daß es neben der Sieche errichtet wurde. Demnach stand es mit der Sieche in lokaler Beziehung, doch ist ein sachlicher Bezug allein aus diesem Grund nicht zwingend. Berücksichtigt man diese Einschränkung, so kommt der mündlichen Überlieferung eine begrenzte Richtigkeit zu.

In der Nähe der Flur „an der Siechkirche“ liegt die Wüstung Schmaleichen und noch heute die Schmaleicher Mühle.

## 2. Steinkreuze mit abgefasten Kanten

### 2.1 Das Mardorfer Steinkreuz (Abbildungen 7 und 10)

Katalog-Nr.:	MR 410
Kartierung:	TK 5219 Amöneburg R 94 360 — H 25 490
Abmessungen:	Höhe 58; Breite 82; Dicke 24—25; Längsbalken 27—28 breit; Querbalken 24—25 breit; Kreuzkopf 20 hoch; beide Arme 27 lang.

In Mardorf steht vor dem Moritze Hof (Haus Nr. 1) ein tief in den Boden eingesunkenes, inschriftloses Steinkreuz mit abgefasten Kanten und zwei langgezogene Schleifrillen (Abbildung 7). Denkmäler, deren Kreuze abgefaste Kanten zeigen, treten bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts auf<sup>30</sup>.

<sup>28</sup> Wilhelm Lange: Steinkreuze → Hessischer Gebirgsbote 25 (1917), Nr. 1/2, 2—5, insbesondere S. 3 unter Nr. 53.

<sup>29</sup> Alle mündlichen Auskünfte verdanken wir Herrn Konrad P f r o p f e, R a u - s c h e n b e r g, Kraftgasse 3, heute L a d e n b u r g.

<sup>30</sup> Ein recht zuverlässig datierbares Denkmal, dessen Kreuz abgefaste Kanten zeigt, ist der Marburger Scheibenkreuz-Grabstein. Vgl. Friedrich Karl A z z o l a: Ein mittelalterlicher Scheibenkreuz-Grabstein in Marburg → Hessische Heimat NF 15 (1965), Nr. 4, 22—23, insbes. Abb. 23.



Leider ist nicht sicher feststellbar, wie lange Steinkreuze mit abgefasten Kanten gebräuchlich waren; denn die jüngere Form des nasenbesetzten Kreuzes dürfte das mit den abgefasten Kanten nicht abgelöst haben. Vielmehr sollte man das Aufkommen des nasenbesetzten Kreuzes als Typenbereicherung verstehen. Das Mardorfer Steinkreuz kann deshalb bereits im ausgehenden 14. Jahrhundert errichtet worden sein. Damit gewinnt Karl Anton Müllers Vermutung an Gewicht, der das Kreuz mit der großen Fehde des Jahres 1402 in Verbindung bringen möchte, als der Burgsitz auf dem Mardorfer Friedhof gebrochen wurde<sup>31</sup>.

Der Volksmund bezieht das Steinkreuz auf den Mardorfer Fähnrich, dessen Grabplatte (Abbildung 10) an der Mardorfer Kirche steht. Hierzu schreibt Karl Anton Müller<sup>31</sup>:

„Des Fähnrichs Denkmal ist die meterhohe Grabsteinplatte an der Westseite des alten Wehrturmes, neben dem noch sichtbaren gotischen Spitzbogen der alten Katharinenkapelle, der den Altarraum im Turme vom (kleinen) Kirchenschiff trennte. Das Bild zeigt einen Mann mit feinem Kopf von edlem Typ, mit Knebelbart und Halskrause, in der von Spanien stammenden Tracht um 1600, in bauschigen Kniehosen und enganliegendem Wams, ohne Waffen und Rüstung, in der Rechten nur eine kurzschäftige Fahne, deren weitwallendes Tuch sich hinter Kopf und Rücken ausbreitet und unter dem linken Arme, der in die Hüfte gestemmt ist, sich durchlegt.

Leider ist das Denkmal, nach der Schlagseite gelegen, sehr der Verwitterung ausgesetzt, die es mit grünem Algenbelag überzogen hat. Die mündliche Überlieferung in Mardorf weiß nur wenig von dem Fähnrich zu berichten. Er sei im Dreißigjährigen Krieg im Amöneburger Hohlwege von den Feinden erschlagen und habe sich durchs Dorf bis an Moritze Hof zurückgeschleppt, wo er tot zusammengebrochen sei. Ein massiges Sandsteinkreuz ohne jede Inschrift bezeichnet die Stelle. Die Umschrift der Grabplatte am Kirchturm, teilweise zur Unkenntlichkeit verwittert, läßt noch lesen

V . . . . FEHNDERICH ALL HIE ZV MARDORF IM FELDE  
VON DEN NIDERLANDISCHEN REVTTERN ERSCHLAGEN  
DEM GOT GENEDIG SEIN (WOLLE?)

Die alte, knappe Überlieferung wird wesentlich geklärt durch folgende geschichtliche Ereignisse:

Es war 1619, zu Beginn des langen Krieges. Der Deutsche Kaiser kämpfte gegen Friedrich, den sogenannten Winterkönig, in Böhmen. Aus den Niederlanden führte Hagenberg dem neuen König 350 geworbene Reiter zu. Hier angekommen, verlangte er von Roßdorf und Mardorf gegen Bezahlung Quartier und Zehrung. Das wurde ihm, wohl auf Befehl von Amöneburg und Mainz abgeschlagen. Amtmann in Amöneburg war Joh. Dietrich von Rosenbach. Dieser hatte einige Truppen in Amöneburg und zog aus den Ämtern Amöneburg und Neustadt auch noch den Landsturm zusammen. Es mochten etwa 900 Mann sein, waren also den Reitern weit überlegen. Die Niederländer suchten mit Gewalt in das mit Wall und Graben befestigte

<sup>31</sup> Karl Anton Müller: Rund um Wall und Wehrturm — Das zwölfhundertjährige Mardorf in Geschichte und Gegenwart. 1955, 77—79.



Mardorf einzudringen, wo aber inzwischen von Amöneburg her die Verstärkung eingetroffen war. Hagenberg aber verstand es, es war am 22. September 1619, die Verteidiger aufs freie Feld zu locken, wo die Reiter Bewegungsfreiheit hatten und dem Fußvolk überlegen waren. Die im Kriegsdienst unerfahrenen Bauern schossen ihre Hakenbüchsen in ihrer Aufregung oder Angriffslust gleichzeitig ab. Ehe sie wieder laden konnten, was damals immerhin 10–15 Minuten dauerte, setzten die Reiter zum Angriff an, sprengten in die Bauernhaufen, erschlugen eine große Anzahl, schossen hinter den Flüchtenden her und trieben viele in das Wasser und in die Bruchwiesen der Ohm. Sie erbeuteten auch zwei mitgeführte Fahnen, von denen eine dem Neustädter Ausschuß (Landsturm, Miliz) gehörte, der den Mardorfern zu Hilfe geeilt war. Die Stadt Neustadt berechnete den bei diesem Gefecht entstandenen Schaden auf 350 Gulden.

Es ist naheliegend, daß man einen von der Nuhn als den Fähnrich und Anführer der Bauern annimmt. Er, also der Dorfadel, hatte mit seinen Leuten die Lasten und Leiden des vor einem Jahre begonnenen Krieges zu tragen, mußte die Männer zur Verteidigung aufrufen, sich an ihre Spitze stellen und sie durch sein Beispiel anfeuern, den Feinden entgegenzutreten. Wenn das Gefecht an der Ohm auslief, dann mußte der Todwunde vom Untertore her, das bei Moritze lag, ins Dorf gelangen. Entweder ist er dort gestorben oder man hat ihm am Tore ein Gedenkkreuz errichtet.

Es bleibt aber auch die Möglichkeit offen, daß das Kreuz ein Wege- oder Sühnekreuz ist, das mit dem Fähnrich keinen Zusammenhang hat. Keinesfalls ist mit dem Kreuze bewiesen, daß der Fähnrich auf dem Moritze Hof gewohnt habe, oder daß die v. d. Nuhn nicht auf dem Junkern-, sondern auf dem Moritze Hof gewohnt hätten.

Wege- oder Sühnekreuze, die dem Mardorfer ganz ähnlich sehen und daher wohl mit ihm gleichaltrig sein mögen, stehen auch, eines als Löwensteiner Kreuz bekannt, am alten Kirchhainer Weg bei Marburg, ein anderes an der Straße beim Hassenhäuser Friedhofe, sowie das Schnabelskreuz bei Fronhausen. Am Löwensteiner Kreuz erschlug 1381 ein Ritter von Löwenstein zwei Marburger Bürger und am Hassenhäuser Kreuz kam bei der Heimfahrt von Naheim ein Sälzer durch Unfall ums Leben. Stammen aber diese beiden Kreuze aus der Zeit vor 1400, spätestens vor 1500, so dürfen wir hier ein gleiches Alter vermuten. Möglicherweise stammt unser Kreuz aus der großen Fehde, als 1402 der Burgsitz auf dem Mardorfer Friedhof gebrochen wurde. — Das Kreuz ragt nur 60 cm aus dem Boden und hat in den 26 cm dicken Armen eine Breite von 80 cm. Die Kanten sind, wie bei dem Löwensteiner Kreuz, abgefast. Ein Wappen ist nicht vorhanden, was wohl der Fall wäre, wenn es sich auf einen Ritter bezöge.“

Karl Anton Müller stützt seinen Bericht auf eine ältere Veröffentlichung von Schick<sup>32</sup>. Trotz des Autors Bedenken, die sich hier zur Sicherheit ver-

---

32 Schick: Der Mardorfer Fähnrich → Heimat-Schollen 1 (1921), Nr. 10, S. 75–76. Diese Arbeit wurde auch von Paul Görlisch: „Der Mardorfer Fähnrich“ → Heimat im Bild — Beilage zum Gießener Anzeiger mit dem Kreis-Anzeiger Nr. 25 vom 12. 8. 1962 bereichsweise wörtlich abgeschrieben, ohne die Quelle zu nennen.



dichten, wird der Volksmund auch weiterhin zwischen dem Steinkreuz vor dem Moritze Hof und dem Mardorfer Fähnrich eine Verbindung knüpfen; denn das Mardorfer Steinkreuz gehört nicht dem 17. sondern dem 14./15. Jahrhundert an.

## 2.2 Das Steinkreuz an der Straße zwischen Hermershausen und Allna (Abbildung 8)

Katalog-Nr.:	MR 401
Kartierung:	TK 5218 Niederwalgern R 76 910 — H 26 860
Abmessungen:	Höhe über der Erde 43; Breite 80; Dicke 26; Breite des Längsbalkens 27; Breite des Querbalkens 26; Höhe des Kreuzkopfes 11.

Links der Straße Hermershausen — Allna steht der Abzweigung nach Weiershausen bzw. dem Kilometerstein 1,9 schräg gegenüber ein offenbar verstümmeltes Steinkreuz, das bereits Friedrich Küch zeichnerisch wiedergibt<sup>23</sup>. Nach unseren Beobachtungen ist es nicht tief in den Boden eingesunken, sondern ihm scheint der Fuß zu fehlen, weshalb der bearbeitete Schaft die Funktion des Fußes übernehmen mußte. Aus diesem Grund dürfte der Stein so tief im Boden sitzen.

Zum Ursprung dieses Steinkreuzes konnten wir zwei verschiedene Berichte ermitteln:

1. Die Errichtung des Steinkreuzes hänge mit einem Totschlag anlässlich einer Kirmes in Allna zusammen. Der Kirmesplatz des Dorfes Allna habe sich einst vor dem Dorf befunden, wo die von Hermershausen kommende Straße den Bach, die Allna, überquert. Auf dem Heimweg von einer Allnaer Kirmes wären zwei Hermershäuser Burschen in Streit geraten; sie hätten sich da, wo das Steinkreuz noch heute steht, totgeschlagen und wären dort auch begraben<sup>33</sup>.

2. Auf dem früher schmalen Weg von Hermershausen nach Allna wären zwei Fuhrleute einander begegnet. Da keiner dem anderen habe ausweichen wollen, wären sie in Streit geraten und dabei sei einer an der Stelle erschlagen worden<sup>33</sup>.

Da der Bericht 2 mit der Erzählung übereinstimmt, die sich auf das „Schnabels-Kreuz“ bei Fronhausen/Lahn verbindet (Entfernung nur 9 km Luftlinie!), dürfte hier eine Übertragung vorliegen. Es ist deshalb Bericht 1 wahrscheinlicher. Unabhängig davon darf man das Denkmal als Sühnekreuz

<sup>23</sup> Friedrich Küch: Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger Landschaft → Hessenland 52 (1940/41), Nr. 73–77. [Posthum erschienen, auf Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]

<sup>33</sup> Die beiden Berichte verdanken wir Frau Katharina Zimmermann, Hermershausen, gebürtig aus Allna, und Landwirt Kirch aus Allna. Sie wurden am 23. 8. 1969 aufgenommen.





Abb. 2



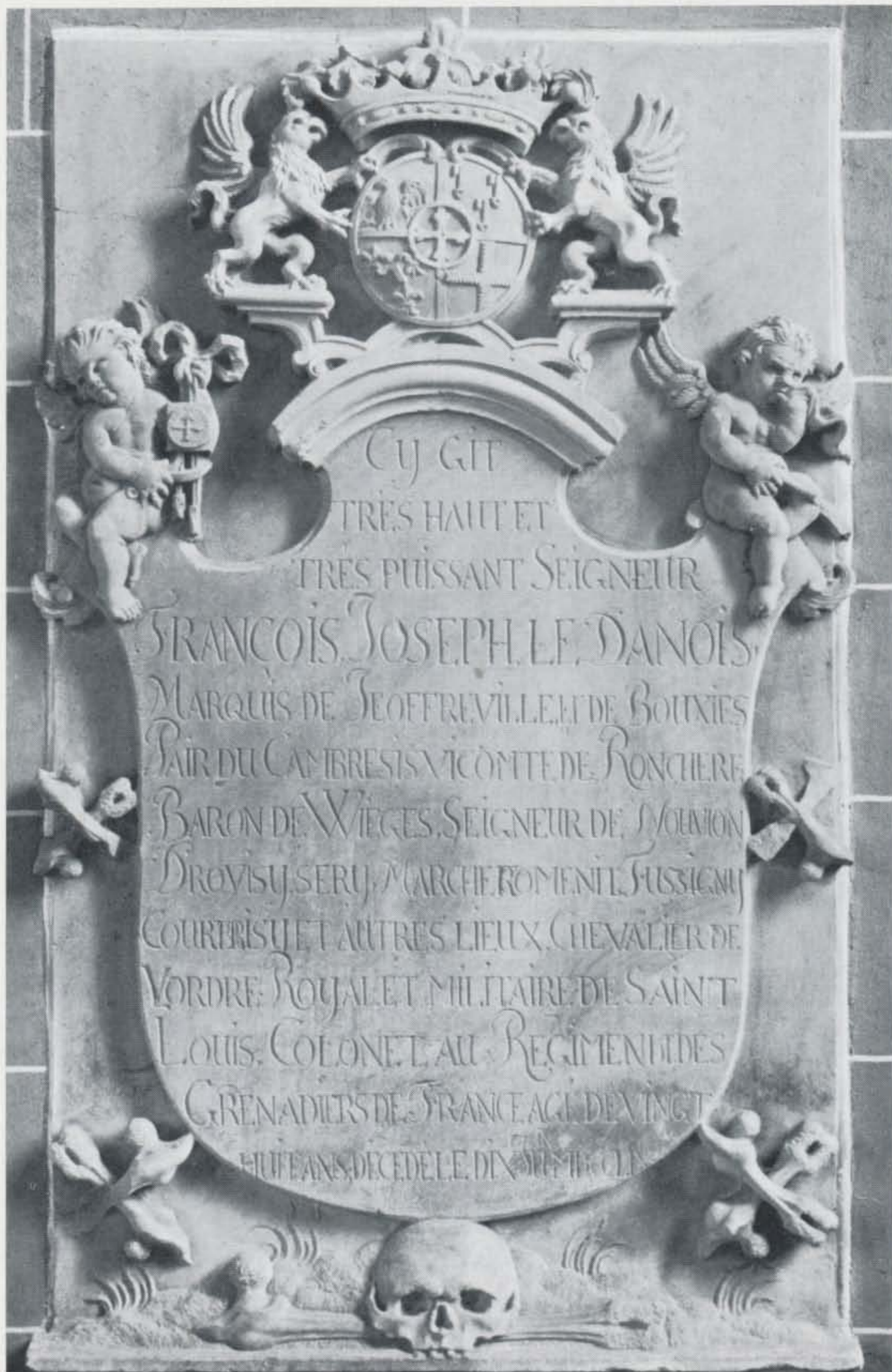


Abb. 3



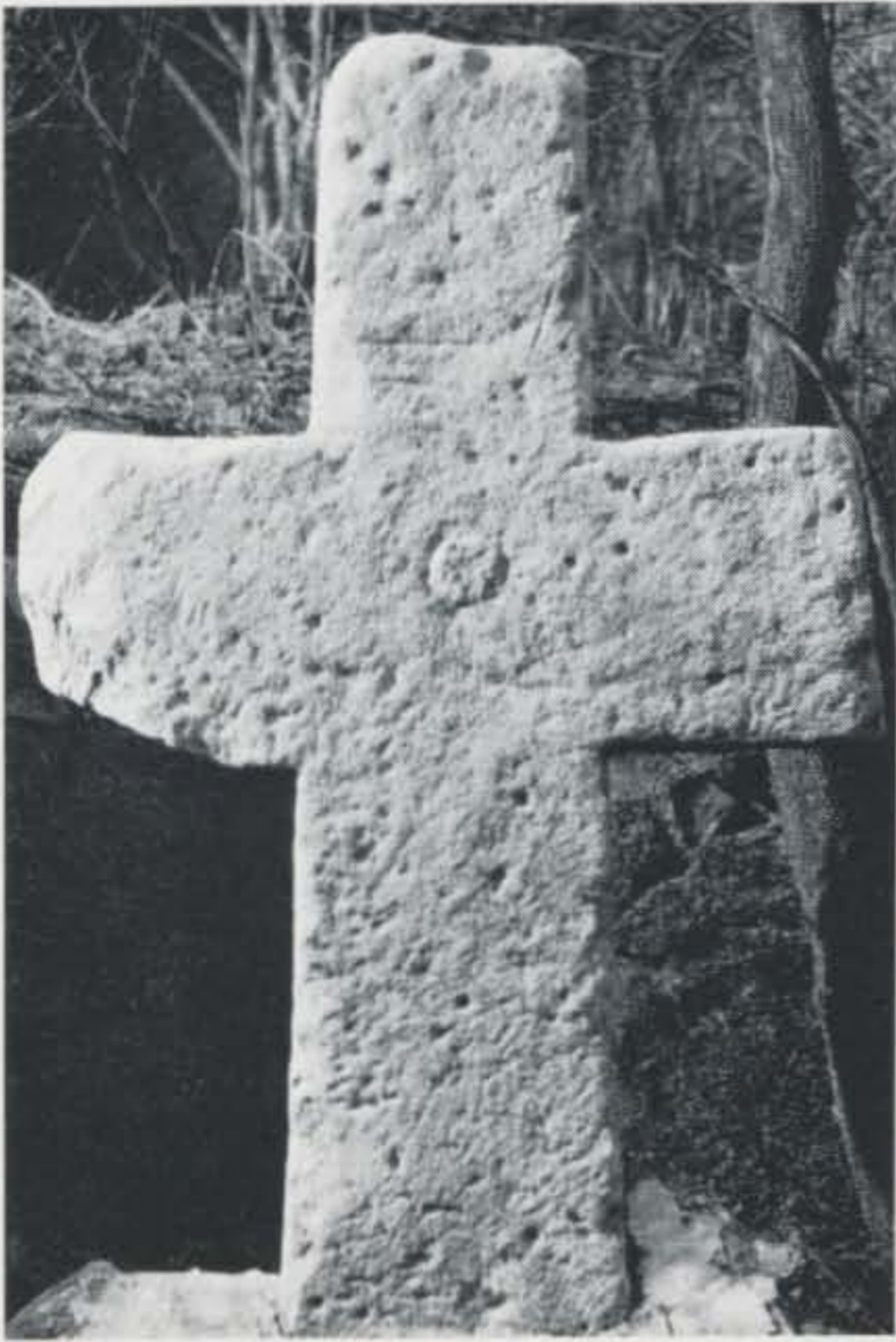


Abb. 4

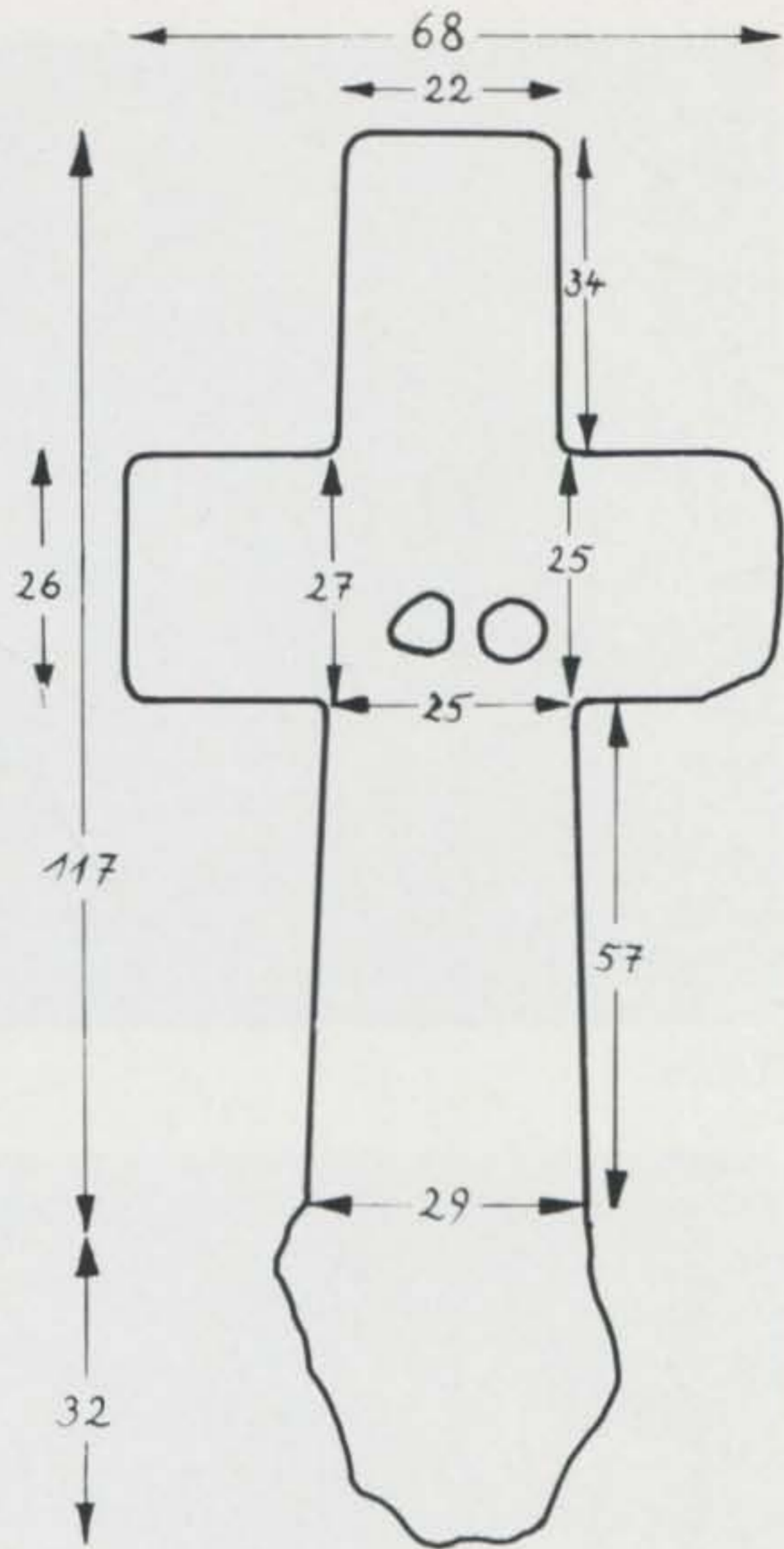


Abb. 5



TAFEL IV



Abb. 6



Abb. 7



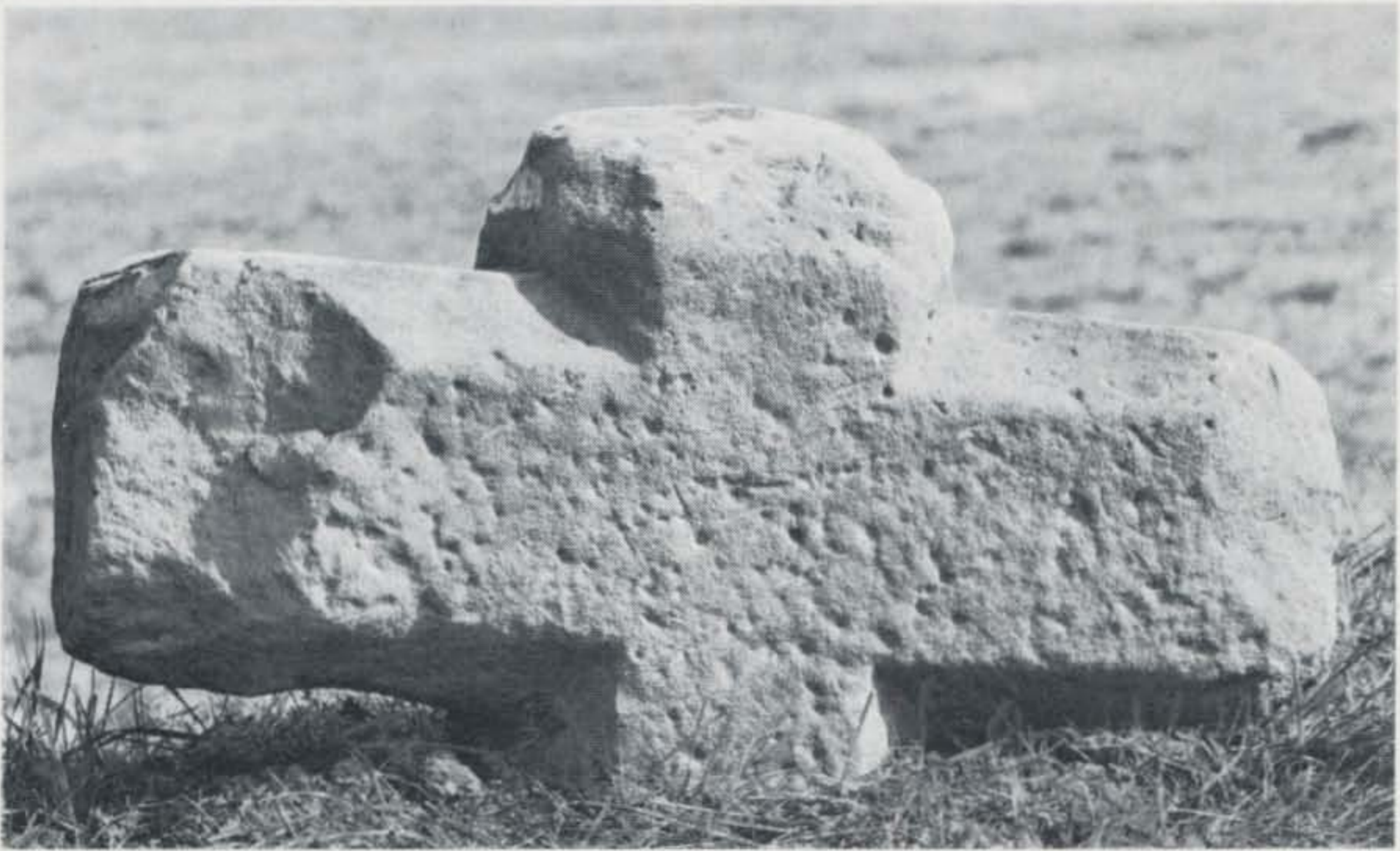


Abb. 8



Abb. 9



TAFEL VI



Abb. 10



Abb. 11





Abb. 12



Abb. 13



TAFEL VIII



Abb. 14



Abb. 15





Abb. 16

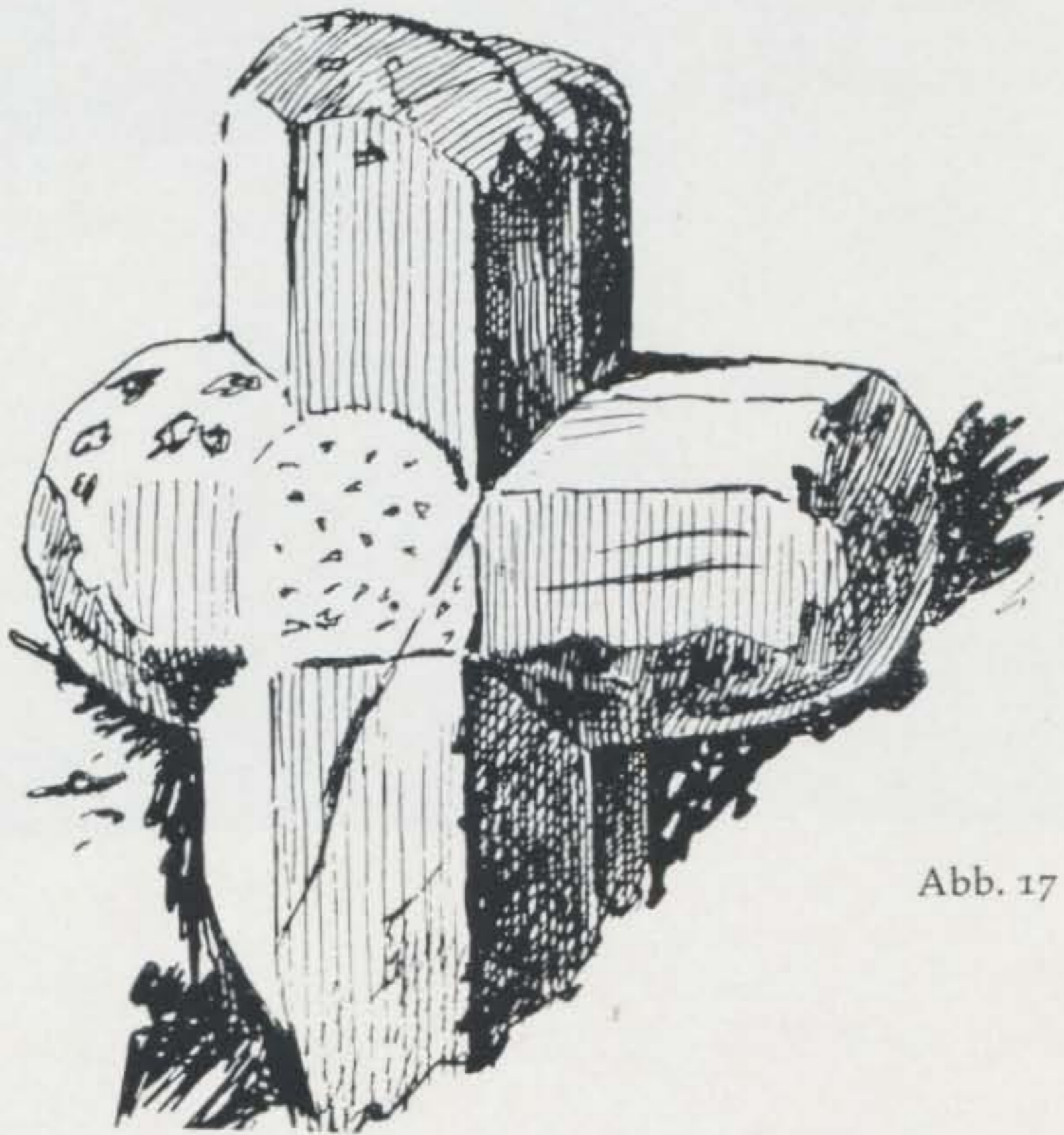


Abb. 17





Abb. 18



Abb. 19





Abb. 20





Abb. 21





Abb. 22



Abb. 23





Abb. 24





Abb. 25



Abb. 26





Abb. 27



Abb. 28

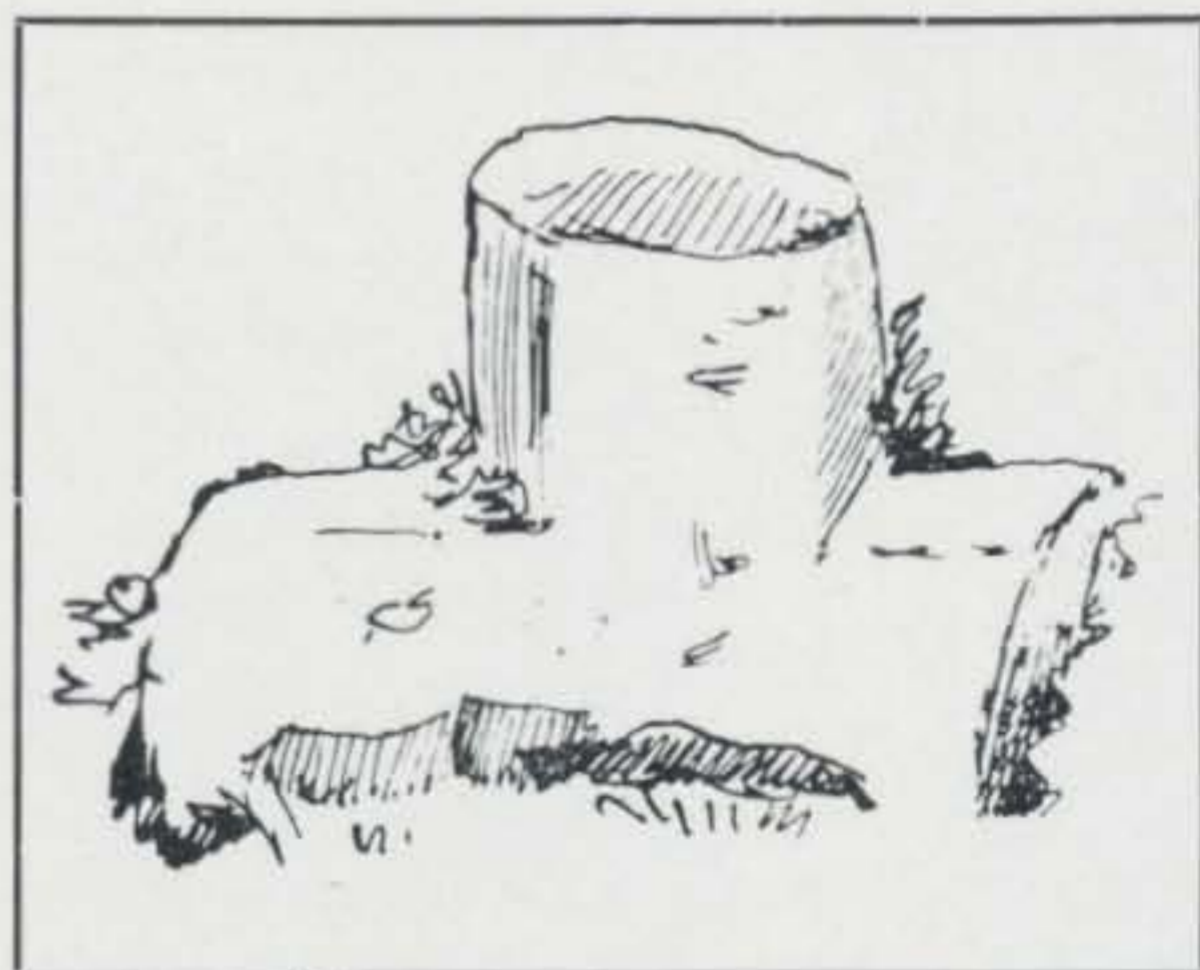


Abb. 29



des ausgehenden 14. bzw. des 15. Jahrhunderts ansehen. Zweifelhaft erscheint die Mitteilung, der oder die Erschlagenen wären unter dem Kreuz begraben. Leider läßt sich dies nicht mehr nachprüfen, da das Steinkreuz heute sicherlich nicht genau an seinem ursprünglichen Ort steht.

### 2.3 Das Sälzerkreuz bei Hassenhausen (Abbildung 9)

Katalog-Nr.:	MR 408
Kartierung:	TK 5218 Niederwalgern R 82 160 — H 19 400
Abmessungen:	Höhe 63 (an seinem ehemaligen Standort 85); Breite 64; Dicke 22; Breite des Längsbalkens 21; Breite des Querbalkens 20,5 bis 21; Länge des Kreuzkopfes 24; Länge der beiden Arme 22.

Die alte Straße *Hassenhausen — Erbenhausen* mied die sumpfige Niederung der Zwester Ohm und verlief etwas erhöht an der Südseite des Tales. Der Anstieg hinter dem Ortsausgang von Hassenhausen wird zur Erinnerung an einen dort umgekommenen Sälzer „Sälzer Berg“ genannt. Dort soll auf der Heimfahrt von *Naheim* ein Sälzer mit seinem Gespann vom Weg abgekommen, den Hang hinunter in den Sumpf gestürzt und dabei umgekommen sein<sup>31, 34</sup>. Zu seiner Erinnerung sei an der rechten Straßenseite ungefähr 100 m hinter dem Eingang zum Hassenhäuser Friedhof das Steinkreuz errichtet worden, das bereits *Wilhelm Lange*<sup>35</sup> und *Friedrich Küch*<sup>23</sup> erwähnen. Dort stak es mitten im Dickicht und war selbst für den Kenner nur schwer auffindbar. Steinkreuz und Berg tragen die Erinnerung an den Unfall weiter; demnach wäre das Denkmal ein Gedächtniskreuz.

Das inschriftlose, schlichte Kreuz zeigt abgefaste Kanten. Sein Kopf ist etwas länger als die beiden Arme. Da die neue Umgehungsstraße von *Hassenhausen* durch die Niederung verläuft, wurde das Steinkreuz vor ungefähr 6 Jahren von seinem ehemaligen Standort am Sälzerberg entfernt und am Hang rechts der Strecke *Hassenhausen — Erbenhausen* etwas unterhalb in Richtung *Erbenhausen* versetzt. Hierbei scheint der Fuß abgebrochen zu sein, denn das Kreuz sitzt heute merklich tiefer als an seinem ehemaligen Standort. Abbildung 9 zeigt das Steinkreuz an seinem heute weit hin sichtbaren Standort; es dürfte dem 15. Jahrhundert zugehören.

23 *Friedrich Küch*: Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger Landschaft → *Hessenland* 52 (1940/41), Nr. 73–77. [Posthum erschienen, auf Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]

31 *Karl Anton Müller*: Rund um Wall und Wehrturm — Das zwölfhundertjährige Mardorf in Geschichte und Gegenwart. 1955, 77–79.

34 Verschiedene Befragungen in Hassenhausen erbrachten diesen, stets übereinstimmenden Bericht.

35 *Wilhelm Lange*: Steinkreuze → *Hessischer Gebirgsbote* 25 (1917), Nr. 1/2, 2–5, wo es auf S. 3 unter 50. und 51. wie folgt lautet: „Zwei Steinkreuze an den beiden Eingängen des Dorfes Hassenhausen, Kr. Marburg (Hersfelder Zeitung vom 20. 1. 11 — mit Poststempel Remsfeld)“.



### 3 Nasenbesetzte Steinkreuze

#### 3.1 Das Sälzerkreuz bei Niederklein (Abbildung 11)

Katalog-Nr.:	MR 411
Kartierung:	TK 5219 Amöneburg R 98 940 — H 28 680
Abmessungen:	Gesamthöhe 206; Breite 102; Dicke 27; Breite des Schaf- tes 32.

Westlich von Niederklein steht am heutigen Weg nach Rüdighheim im Zuge der alten Köln-Leipziger Landstraße auf einer Steinplatte als Sockel das höchste Steinkreuz im Kreis Marburg mit nasenbesetzten Kreuzbalken. Da zugleich die Kanten abgefast sind, darf man annehmen, daß nasenbesetzte Kreuze mit abgefasten Kanten entwicklungsgeschichtlich jünger als Kreuze sind, die nur abgefaste Kanten zeigen. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang das Kreuz auf der Totenleuchte des Erheimer Friedhofs bei Hirschhorn am Neckar, dem sogenannten „Elendstein“. Ihre Stiftung durch einen Domherrn ist für das Jahr 1412 überliefert<sup>36</sup>. Auch der Scheibenkreuz-Grabstein des Hantz von Bachrach aus Friedberg, 1433, trägt ein nasenbesetztes Kreuz<sup>37</sup>. Man darf deshalb das Sälzerkreuz bei Niederklein (Abbildung 11) ebenfalls der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuordnen. Bemerkenswert sind die beiden Vertiefungen der Vorderseite auf Abbildung 11 mit Krampfenlöchern. Offenbar handelt es sich um Bildnischen.

Noch aus der Zeit vor der Verkoppelung ist der Flurname „beim steinernen Kreuz“ bekannt. In Niederklein weiß die mündliche Überlieferung von einem Sälzer zu berichten, der dort umgekommen bzw. ermordet worden sein soll. Im Gegensatz hierzu enthält die Karte des Amtes Amöneburg, die der Amöneburger Geometer Johannes Nessel im Jahr 1668 anfertigte, den Vermerk: *steinen Creitz Aldar Ein Geistlicher gebliben*<sup>38</sup>. Da das Steinkreuz im Vergleich mit den anderen Denkmälern des Kreises auffallend aufwendig gestaltet ist, kommt diesem Vermerk mehr Wahrscheinlichkeit zu als der mündlichen Überlieferung. Demnach wäre es als Gedächtnis- oder Sühnekreuz anzusprechen, wobei man wegen der beiden Nischen auch noch eine wohl nachträglich hinzugekommene bildstockartige Funktion berücksichtigen müßte<sup>39</sup>.

36 Alfred Höck: Zu mittelalterlichen Totenlaternen und Lichthäuschen in Hessen → ZHG 73 (1962), 115–122, insbes. S. 118 rechte Spalte; Werner Geiger: Totenbrauch im Odenwald. 1960, 58.

37 Friedrich Karl Azzola: Mittelalterliche Scheibenkreuz-Grabsteine der Wetterau → Wetterauer Geschichtsblätter 14 (1965), 49–60, insbes. S. 51–52 und Abb. 2.

38 StA Würzburg. Bestand Mainzer Risse und Pläne Nr. 88.

39 Ob ein Zusammenhang mit Max Walters Beobachtungen an Steinkreuzen des Odenwaldes besteht, möge einer späteren Gesamtdarstellung der hessischen Steinkreuze vorbehalten bleiben. Vgl. Max Walters Arbeit: Vom Steinkreuz zum Bildstock. Ein Beitrag zur badischen Steinkreuzforschung → Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“ Nr. 25. 1923. Vgl. Friedrich Mößinger: Bildstöcke im Odenwald. 1962, insbesondere S. 16.



## 4 Steinkreuze mit Darstellungen von Geräten bzw. Waffen

### 4.1 Das Steinkreuz bei Sindersfeld

(Abbildung 12)

Katalog-Nr.:	MR 414
Kartierung:	TK 5119 Kirchhain R 91 740 — H 37 290
Abmessungen:	Gesamthöhe 88; bearbeitete Höhe 60; Restbreite 30; Dicke 16; Breite des Längsbalkens 19; Breite des Querbalkens 18; vertieftes Feld: 22 hoch und 7 breit.

Abseits der alten Straße von Sindersfeld nach Rauschenberg steht mitten im Wald ein kleines, verstümmeltes Steinkreuz. Die Vorderseite (Abbildung 12) zeigt auf vertieftem Grund ein Gerät, das wohl nicht als Dolch, sondern als Pflugsech zu deuten wäre. Hier sollen nach mündlicher Überlieferung zwei Bauern in Streit geraten sein, wobei einer den anderen mit seinem Pflugsech erschlug. Die Darstellung ist jedoch nicht mit Sicherheit als Mordwaffe zu deuten, da Pflug und Pflugsech auch als Zeichen bäuerlichen Standes auftreten. Aufgrund seiner Überlieferung wäre das Sindersfelder Steinkreuz als Gedächtnis- oder Sühnekreuz des 15./16. Jahrhunderts zu bezeichnen.

### 4.2 Das Schnabelskreuz bei Fronhausen an der Straße nach Odenhausen

(Abbildung 13)

Katalog-Nr.:	MR 406
Kartierung:	TK 5318 Allendorf an der Lumda R 78 510 — H 17 740
Abmessungen:	Höhe über dem Erdboden 117; Breite 82; Dicke 24; Breite des Querbalkens 23; Länge der beiden Arme 27; Höhe des Kreuzkopfes 25; Breite des Kreuzkopfes 26,5; Breite des Fußes am unteren Ende des Schwertes 34.

Das Schnabelskreuz (Abbildung 13) ist bereits mehrfach in die Literatur eingegangen. Paul Zauert<sup>40</sup> berichtet: „An dem Weg von Fronhausen nach Odenhausen steht rechts an der Böschung ein steinernes Kreuz (Sühnekreuz), darauf sind zwei Hacken ausgehauen. Es heißt das Schnabelskreuz. Zwei Fuhrleute, von denen einer Schnabel hieß — der Name kommt jetzt noch in Fronhausen vor — begegneten sich dort mit ihren Fuhrwerken. Der Weg war schmal (und etwas hohl), ein Ausweichen unmöglich. Da gerieten sie in Streit und gingen mit ihren Hacken aufeinander los. Dabei wurde einer erschlagen.“

Nach Friedrich Küch<sup>23</sup> ist „mit das interessanteste Kreuz in der Marburger Gegend das sogenannte Schnabelskreuz bei Fronhausen am Wege nach

<sup>23</sup> Friedrich Küch: Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger Landschaft → Hessenland 52 (1940/41), Nr. 73–77. [Posthum erschienen, auf Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]

<sup>40</sup> Paul Zauert: Hessen-Nassauische Stammeskunde (Deutscher Sagenschatz). 1929, 308 (nach Amtsgerichtsrat von Baumbach, Fronhausen).



Odenhausen. Es ist 1,20 Meter groß, ebenfalls mit abgefasten Kanten und dem schüchternen Versuch, die Winkel zwischen Stamm und Armen durch einen schmalen Bogen auszufüllen. Auf dem Kreuzstamm aber ist in flachem Relief kunstlos ein langes Schwert und auf dem Querstamm sind zwei hackenartige Gegenstände dargestellt. Die Stilformen weisen in das 15. Jahrhundert, und wir haben es ohne Zweifel mit einem Sühnekreuz zu tun, dem der Erschlagene, wie üblich, den Namen gegeben hat. Es ist Volksüberlieferung, daß hier ein Mann namens *Schnabel* einen gewaltsamen Tod gefunden hat. Tatsächlich ist der Name *Schnabel* als der einer Fronhäuser Familie dieser Zeit festzustellen.“

Das Steinkreuz stand früher oben auf der Böschung und war stark nach vorn geneigt, wie es eine ältere Zeichnung *Otto Brinkmanns* zeigt<sup>41</sup>. Seit der Straßenerneuerung vor wenigen Jahren ist es in die Böschung auf halbe Höhe gesetzt (Abbildung 13). Die unterschiedliche Deutung der Darstellung auf dem Steinkreuz durch *Zaunert* und *Küch* zeigt die Schwierigkeiten auf, die bis heute noch nicht überwunden sind, so daß auch hier kein klärender Beitrag zu dieser Frage geleistet werden kann. Sicher ist, daß das Schnabelkreuz als Sühne- oder Gedächtniskreuz des 15. bzw. beginnenden 16. Jahrhunderts aufgefaßt werden darf; es zeigt als *einziges* Denkmal seiner Art im Kreis Marburg *Dreieckstützen*.

## 5 Steinkreuze mit Wappen

### 5.1 Das Steinkreuz an der Straße Ockershausen – Cyriaxweimar

(Abbildungen 14 bis 16)

Katalog-Nr.:	MR 403
Kartierung:	TK 5218 Niederwalgern R 80 310 – H 28 710
Abmessungen:	Resthöhe 90; Breite 76; Dicke 25; Breite der beiden Kreuzbalken 25; Wappen 31 hoch und 24 breit.

Der Stein steht rechts der Straße, die vom Naturdenkmal der drei Linden oberhalb des Marburger Stadtteils *Ockershausen* nach *Cyriaxweimar* führt, ungefähr 50 m südlich des Kilometersteins 3,3 jenseits des Straßengrabens bereits im Panzerübungsplatz. Leider ist er vor ca. 15 Jahren von einem französischen Panzer angefahren und zerstört, jedoch danach wiederhergestellt worden. Allerdings ging dabei der Kreuzkopf vollständig ver-

<sup>41</sup> *Otto Brinkmann*: Das Schnabelkreuz bei Fronhausen → Aus der Vergangenheit unserer Heimat, Geschichtsbeilage der Oberhessischen Presse, Marburg, Nr. 64 vom 7. 3. 1951, S. 2.



loren, wie ein Vergleich der Abbildung 14 mit Friedrich Küchs Zeichnung<sup>23</sup> auf Abbildung 16 zeigt.

Friedrich Küch berichtet über dieses Steinkreuz wie folgt, wobei man seine falsche Ortsbeschreibung ausklammern muß: „Das älteste unserer Sühnekreuze steht in der Nähe von *Cyriaxweimar* an dem Wege zwischen *Dreilinden* und *Hermertshausen*. Es ist fast 1 Meter hoch und 25 Zentimeter dick und trägt am Kreuzungspunkt der Arme einen dreieckigen Schild mit drei mit der Spitze zusammenstoßenden herzförmigen Blättern. Die Stilformen, namentlich des Schildes, weisen mit Sicherheit in das 14. Jahrhundert. Wem dieses Kreuz zuzuschreiben ist, kann nicht festgestellt werden, da das Wappen in dieser und ähnlicher Form von einer ganzen Anzahl in unserer Gegend ansässiger Geschlechter geführt wurde; so von den *Schutzbar gen. Milchling, Nordeck zur Rabenau, von Dernbach, von Sigartshausen, Holzappel von Voitzberg, von Trohe, Lesch von Molnheim.*“

In *Cyriaxweimar* erzählt man sich, dort sei jemand umgekommen bzw. ermordet worden. Auch der Flurname „am steinernen Kreuz“ nennt nicht die Hintergründe, die zur Errichtung des Denkmals den Anlaß lieferten. Willi Görich weiß von einer verschwundenen Kalesche zu berichten, an die das Steinkreuz erinnern soll. Schließlich wird das Steinkreuz neuerdings mit einem Mord in Verbindung gebracht, der vor knapp 70 Jahren geschah. Nach einer Mitteilung des Bürgermeisteramts von *Cyriaxweimar*<sup>42</sup> „soll der Sage nach das an der Straße von *Cyriaxweimar*—*Dreilinden* stehende Steinkreuz eine Gedenkstätte für einen polnischen Landarbeiter sein, welcher von seinen Arbeitskollegen, die auf dem hiesigen Gutshof als Saisonarbeiter bis zum Jahre 1910 tätig waren, erschlagen worden sei“. Diese Überlieferung muß in neuester Zeit entstanden sein; sie kann nicht zutreffen, da das Steinkreuz dem 14./15. Jahrhundert angehört<sup>43</sup>. Es ist jedoch durchaus möglich, daß der aus der Zeit vor 1910 erwähnte Mord in der Nähe des damals schon mehr als 400 Jahre stehenden Kreuzes geschah und mit zunehmendem zeitlichen Abstand dieses Geschehen mit dem Steinkreuz verschmilzt.

Leider sind die verschiedenen Überlieferungen, die sich mit diesem Steinkreuz verbinden, einander so widersprechend, daß man kaum noch einen wahren Kern erkennen kann. Man geht jedoch in der Annahme nicht fehl, auch dieses Denkmal als mittelalterliches Sühne- und/oder Gedenkkreuz anzusprechen.

---

23 Friedrich Küch: Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger Landschaft → *Hessenland* 52 (1940/41), Nr. 73—77. [Posthum erschienen, auf Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]

42 Laut Schreiben des Bürgermeisteramts *Cyriaxweimar* vom 22. 8. 1969, Tgb. Nr. 121/69, für das wir auch an dieser Stelle herzlich danken.

43 Eine nochmalige Datierung des Steinkreuzes aufgrund der Form seines Schildes verdanken wir H. J. von Brockhusen und R. Gutbier, Marburg.



## 5.2 Das Löwensteiner Kreuz bei Marburg (Abbildungen 17 und 18)

Katalog-Nr.:	MR 409
Kartierung:	TK 5118 Marburg a. d. Lahn R 86 060 — H 30 200
Abmessungen:	Gesamthöhe 143; Höhe des originalen Bruchstücks 84; Restbreite 73; Dicke 25; Breite beider Kreuzbalken 29; Länge des Kreuzkopfes 35; Länge des rechten Armes 27; Wappen: 21 hoch und 20 breit.

Schon vor 60 Jahren berichtet Wilhelm L a n g e <sup>44</sup> wie folgt: „17. Steinkreuz an der alten Straße Marburg—Kirchhain, die an der Abdeckerei vorbei über Bauerbach führt; es ist im 13. oder 14. Jahrhundert von zwei Rittern von Löwenstein zur Sühne für die Tötung zweier Marburger Bürger errichtet. (A. Krapf nach einer Mitteilung von Prof. Wenck.)“

Zu einem anderen Ergebnis kommt Friedrich K ü c h <sup>23</sup>. Er schreibt: „Wohl das bekannteste Steinkreuz in der Nähe der Stadt Marburg ist das sogenannte Löwensteiner Kreuz an der Alten Kirchhainer Straße, etwa 100 Meter oberhalb der Abdeckerei. Die Kanten des Kreuzes sind ebenfalls abgefast, und es trägt auch ein Wappen. Das Wappenbild freilich ist zerstört. Mit diesem Stein hat sich schon die Forschung beschäftigt und es ist mit einem bestimmten Ereignis in Zusammenhang gebracht. Der Chronist Wigand Gerstenberg <sup>45</sup> berichtet nämlich zum Jahre 1381; *Im selbin vorgenanten jare duranten die burgmanne von Melnauw vor Margburg, unde fingen die burgere vor der stad, unde slugin sie darnidder in den porten. Unde eyner von Lewensteyn slug tzwene burgere toit in dem Loynberge, unde rante widder uff Melnauw.* Zum Andenken an diese Erschlagung von zwei Marburger Bürgern durch die Herren von Löwenstein soll nun, so vermutet man, der Stein errichtet worden sein und daher seinen Namen haben. Leider muß diese Hypothese, so ansprechend sie auch scheint, zerstört werden, denn es sprechen zu viele Gründe dagegen. Allerdings läßt sich die Bezeichnung „am Löwensteiner Kreuz“ als eine Waldlage am Lahnberg ziemlich weit hinauf urkundlich belegen, und es ist durchaus wahrscheinlich, daß das Kreuz die Bezeichnung geführt und der Waldlage den Namen gegeben hat, wie es ja viele Kreuze getan haben und wie es u. a. auch bei Cyriaxweimar eine Feldlage „am Steinkreuz“ gibt. Aber zu der Erzählung Gerstenbergs kann es nicht gehören. Zunächst aus stilistischen Gründen. Der unten halbrunde Schild

23 Friedrich Küch: Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger Landschaft → Hessenland 52 (1940/41), Nr. 73–77. [Posthum erschienen, auf Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]

44 Wilhelm Lange: Über Steinkreuze → Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt a. M., Waldeck und den Grenzgebieten 18 (1910), Nr. 5, S. 49 unter Nr. 17.

45 Hermann Diemar: Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg. 1909, 272 (= VHKH VII 1).



auf dem Kreuz weist mit aller Bestimmtheit in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts und ist für das Jahr 1381 unmöglich. Ferner: da zwei Marburger Bürger damals erschlagen wurden, müßten doch nach dem Brauch, der vorhin erwähnt wurde, deren Wappen auf dem Kreuz angebracht sein. Es müßten also zwei Wappen vorhanden gewesen sein. Und schließlich müßte das Kreuz, wie das üblich war, nach den Ermordeten, nicht nach den Totschlägern genannt sein. Trifft also die Bezeichnung „Löwensteiner Kreuz“ tatsächlich auf das fragliche Kreuz zu, so ist es um die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts für einen dort erschlagenen von *L ö w e n s t e i n* gesetzt.“

Im Rahmen seiner Arbeiten setzte sich Willi *G ö r i c h*<sup>46</sup> erneut mit dem Steinkreuz auseinander und berichtet:

„Eigenartig, gerade nach dem zweiten verlorenen Weltkrieg ist manches zum Vorteil des alten Marburger Stadtbildes getan worden, was in besseren Zeiten unterblieben war; so prunken jetzt viel mehr stattliche Häuser mit ihrem behäbigen Fachwerk und ist mancher Aussichtspunkt wieder freigelegt worden. Und nun haben auch einmal Geschichts- und Verschönerungsverein (mit freundlicher Zustimmung des Forstamtes Marburg-Nord) zusammen ein Werk verrichtet, das schon seit langen Jahren geplant war; am Nachmittag des 20. 4. 1953, eines Montages, führte es die Firma *Hans Schmidt* (nach einer Zeichnung von Architekt *Karl Rumpf*) ganz heimlich aus, um es ungestört sich festigen zu lassen. Wer seitdem den Alten Kirchhainer Weg entlang wandert, jenseits der Abdeckerei den Frühlingswald betritt und dann das arg buckelige Sandsteinpflaster in Richtung Spiegelslust- und Seelheimer Straße hinaufsteigt, wird dort links an der geraden Strecke, zwischen den zwei Wegkrümmen, wo es weithin „Am Löwensteiner Kreuz“ heißt, etwas Neues zu entdecken haben: Es steht da unter jungen Buchen ein 1,42 m hohes, schweres Steinkreuz an Stelle eines Trümmerstückes, das bisher achtlos an der Böschung herumlag! Dieser an den Kanten abgefaste Kreuzrest (vgl. die Abb. hier nach einer Zeichnung von *K. Rumpf* und bei *F. Küch*, *Hessenland* 51, 1940/41), der (außer ein paar jüngeren Schrammen) flache Dellen vom Axtschleifen am oberen und linken Arm aufweist, war so arg verstümmelt, daß vermutlich nur noch das Kopfstück etwa die ursprüngliche Armlänge zeigt. Und ohne an dem Gesamtzustand etwas zu ändern, wurde jetzt bloß die untere Bruchstelle glatt gearbeitet und dann auf einen sehr stattlichen neuen Schaft, den wir an der Fundstätte fest einbetonierten, gut eingedübelt und festgeklammert; vielleicht könnte man nachträglich den rechten Arm wenigstens etwas verlängern, um auch bildlich ein gewisses Gleichgewicht herzustellen.

Und genau so wenig wie auf das vorher so unansehnliche Denkmal wird kaum jemand darauf geachtet haben, daß der Alte Kirchhainer Weg, um den es sich auch hier bei dem Blockpflaster noch handelt, ursprünglich gar nicht viel weiter zur Seelheimer Straße hingezogen ist. Schon kurz vor dem jetzigen Standort des Kreuzes beginnt nämlich eine ganze Flucht von Wegerinnen oder flachen Hohlwegen nach links steiler bergauf abzuschwenken, und zwar auf die Waldecke zu, neben der die Seelheimer Chaussee den Lahnberg verläßt.

<sup>46</sup> Willi *G ö r i c h*: Das Löwensteiner Kreuz (I) → Aus der Vergangenheit unserer Heimat, Geschichtsbeilage der Oberhessischen Presse Nr. 123 vom 20. 5. 1953, 1.



Hier steht übrigens, als Forst-Grenzstein verwertet, auch noch ein Stückchen Mittelalter, der Säulenstumpf eines abgeschlagenen Heiligenstockes.

Die Seelheimer Chaussee entspricht aber (abgesehen von den Kehren) schon von der ehemaligen Leipziger Landstraße, d. h. vom Kaffweg ab dem kürzesten und ältesten Zweig der früher dreizügigen Marburg-Kirchhainer Straße. Dagegen wird der heute sog. „Alte Kirchhainer Weg“ ursprünglich durch den Bauerbäcker „Marktweg“ fortgesetzt, der die Abdeckerei rechts (jenseits des Zahlbach-Grundes) liegen läßt; denn er sendet gleichfalls ein starkes Rinnenbündel nach der eben genannten Waldspitze. Das blockige Pflaster liegt daher offenbar im Zuge eines ausgesprochenen Kehrenweges und wird wohl erst nach 1344, als die Stadt Kirchhain gegründet war, zwischen dem südlichen und nördlichen Hauptstrang ausgefahren und dann gründlich befestigt worden sein; denn die Landgrafschaft versuchte bald, den Leipziger Verkehr durch ihr Trutz-Amöneburg zu lenken.

Nun wirkt unser „Löwensteiner Kreuz“ (genau wie der Stumpf des Heiligenstockes am östlichen Lahnbergrand) in seinem gesamten verwitterten Zustand derart, als wäre es schon vor langer Zeit zerschlagen worden. Dann könnte es natürlich auch etwas höher hinauf am obersten Rinnenzug gestanden haben und von dort hinabgeworfen sein an den Pflasterweg, wo es schließlich wieder aufgefunden und nun einigermaßen würdig von neuem aufgestellt ward. Vielleicht kommt später einmal bei Rode- oder Wegearbeiten der alte Fuß des Kreuzes am ursprünglichen Platz zu Tage.

Ein „Löwensteiner Kreuz“ wie es durch den Waldnamen genügend bezeugt ist, müßte eigentlich dem Gedächtnis eines hier verstorbenen Mitgliedes dieser hessischen Adelsfamilie gewidmet sein. Nach diesem Grundsatz hat dann F. K ü c h , weiland Direktor des Marburger Staatsarchivs, schon vor Jahrzehnten die Verbindung des Kreuzrestes mit einer Begebenheit von 1381 abgelehnt; denn in diesem Jahr war der umgekehrte Fall eingetreten, daß ein v o n L ö w e n s t e i n zwei Marburger im Lahnberg erschlagen hatte. Außerdem schien ihm die Gestalt des dem Kreuze aufgelegten Schildes mit unten halbrundem Rand, der schräg oben tartschenförmig etwas eingezogen und dann zur Ecke vorgespitzt ist, überhaupt 100 Jahre jünger. Immerhin war Küchs Meinung, das Kreuz wäre ursprünglich derart gestaltet gewesen, daß der Schild „gestürzt“ nach unten gezeigt hätte, schon längst nicht mehr aufrecht zu erhalten; denn er hat es damals vermutlich so gezeichnet, wie es irgendein Heimatfreund ganz natürlich mit dem längsten Kreuzarm einfach in die Erde gesteckt hatte.

Im übrigen trat ich selber rein gefühlsmäßig seit langen Jahren für irgendeine Verknüpfung unsres „Löwensteiner Kreuzes“ mit dem Ereignis von 1381 ein. Aber erst H. J. v. B r o c k h u s e n , ebenfalls ein Schüler von Geheimrat K ü c h , hat nun wohl die entsprechende Lösung dieser kleinen heimatkundlichen Streitfrage gefunden.“

Es ist gut, daß das Löwensteiner Kreuz bei seiner Neuaufstellung nur durch einen Schaft ergänzt wurde; denn im Gegensatz zu Willi G ö r i c h s Vermutung dürfte bei einem Steinkreuz des späten 14. Jahrhunderts der Kreuzkopf länger als die Arme gewesen sein. Darum ist kaum anzunehmen, daß die beiden Arme merklich länger waren als der heute noch einigermaßen erhaltene rechte Arm des Kreuzes (Abbildung 18).



Hans Joachim von Brockhusen<sup>47</sup> führt ebenfalls den bereits erwähnten Originaltext<sup>45</sup> des Hofkaplans Wigand Gerstenberg an und folgert dann:

„Mustert man daraufhin die Bischofshausen-Löwensteiner Stammtafel, so paßt von den teils zu früh, teils zu spät urkundlich erwähnten Herren dieses aus dem heutigen Bischhausen/Schwalm stammenden Geschlechtes, das sich dann nach der nahen Burg Löwenstein nannte, nur einer altersmäßig zu dem damaligen Geschehen: Gottfried aus der ältesten Linie genannt Schweinsberg, ein Sohn des Ritters Hermann zu Großen-Englis und der Jutta von Urff; seit 1374 wird er genannt, starb 1423 und war zur Zeit der Mellnauer Fehde wohl gerade rüstig genug, um an kecken Streifzügen dieser Art teilzunehmen. Tatsächlich muß Gottfried auf Mellnau gesessen haben; denn noch sein Enkel Vaupel (Volprecht) verzichtete dort 1479 auf amme Rechte gegen 200 Gulden, die ihm Landgraf Heinrich III. zu Marburg bezahlt hat.

Nun siegelt Gottfried zwar 1392 und 1398 mit der altertümlich dreieckigen Schildform, die damals nur noch ganz vereinzelt im Kampfe getragen wurde, während die große Masse der Ritter bei Sempach 1386 und bei Kronberg 1389 bereits schildlos focht. Doch geht F. Küch darin fraglos etwas zu weit, wenn er unser „Löwensteiner Kreuz“ besonders wegen der unten runden Schildform erst in die Zeit um 1500 setzt. Da suchte er freilich vergebens nach einem Angehörigen jenes Geschlechtes, der dort am Kirchhainer Weg im Lahnberg etwa ein jähes Ende gefunden hätte; denn andererseits würde man in Marburg ein solches Ereignis sicherlich weiter erzählt und obendrein der gerade damals schreibende Wigand Gerstenberg aus Frankenberg es in seiner Chronik verewigt haben.

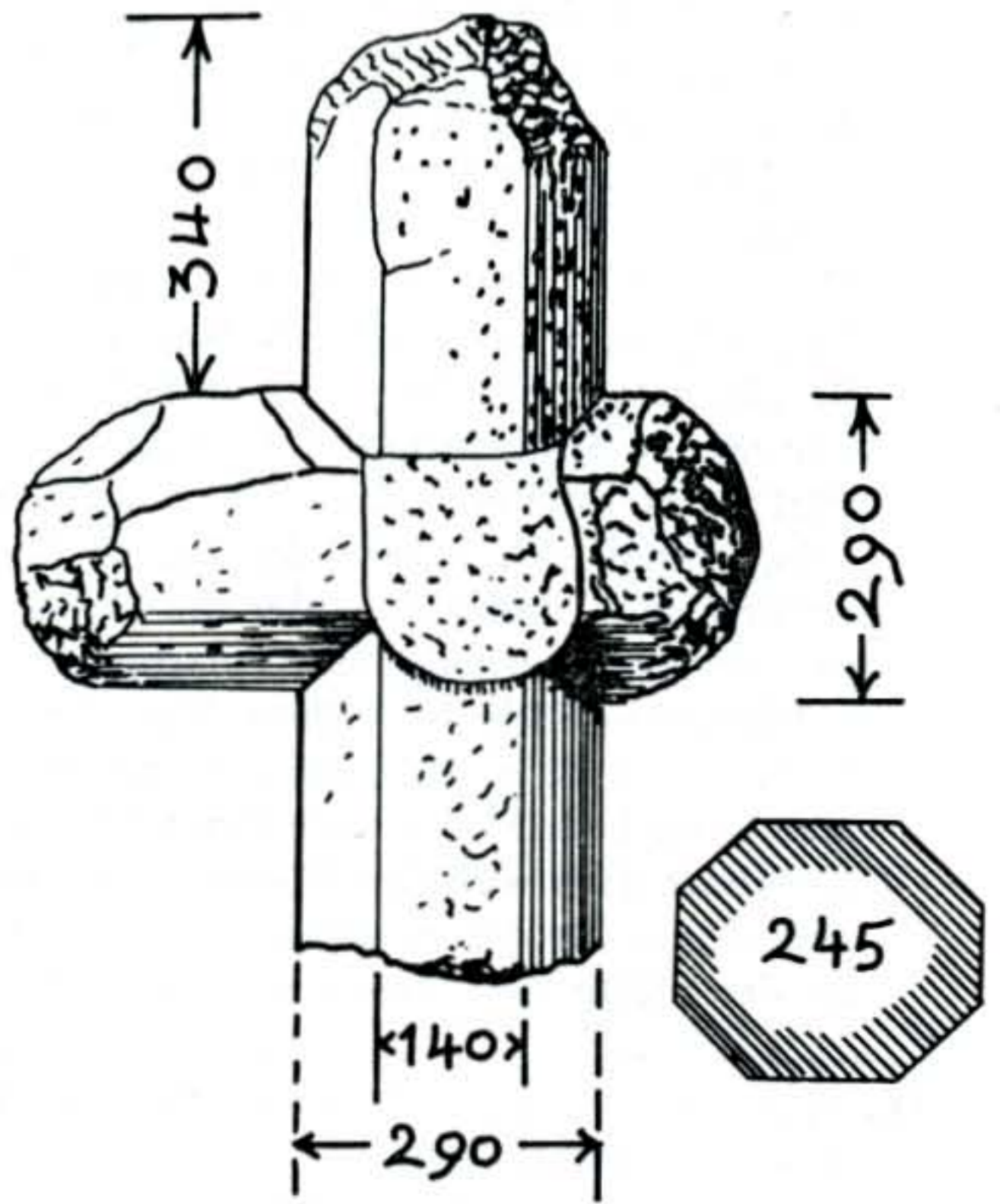
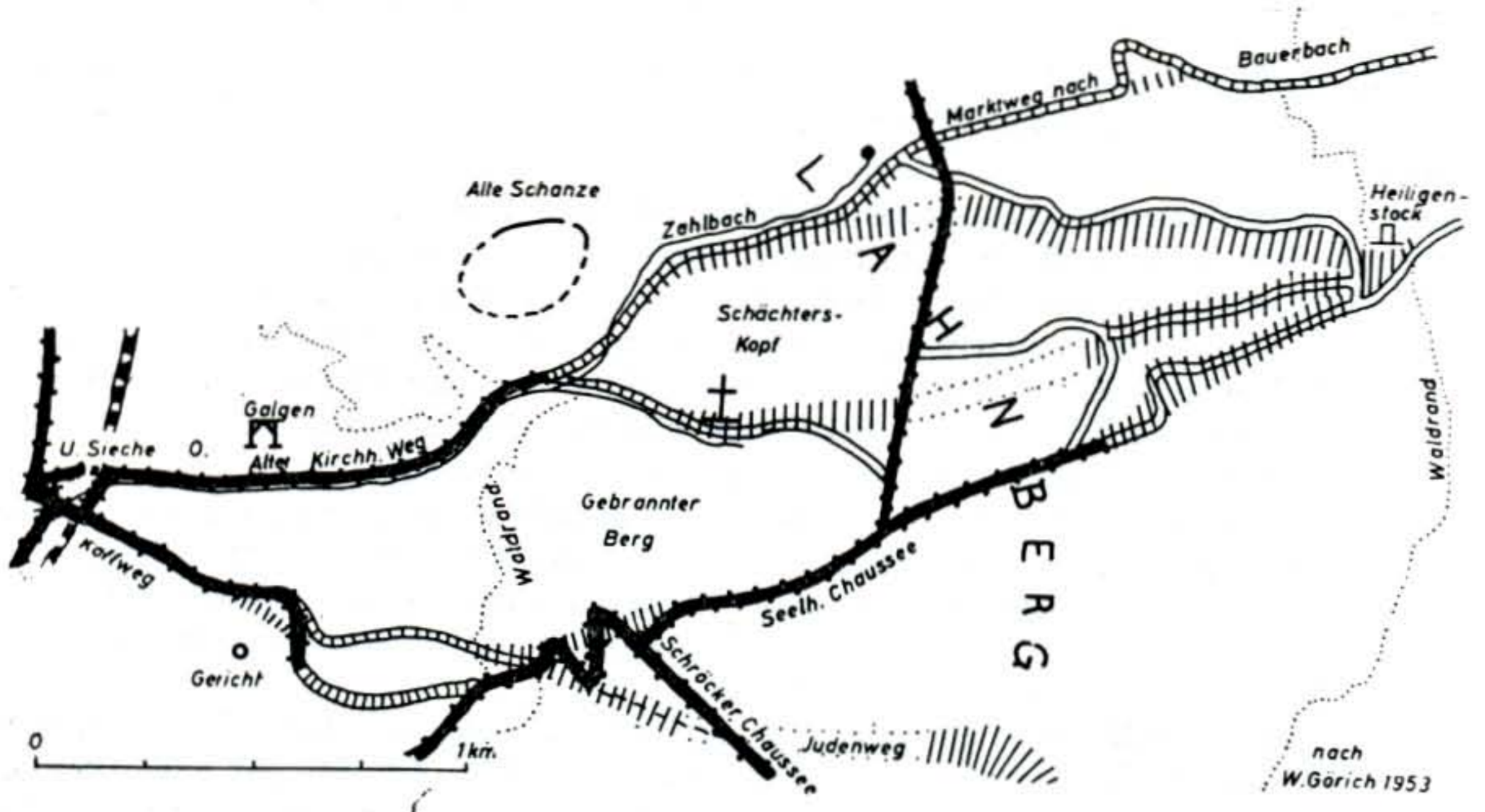
Statt dessen geben uns aber z. B. mitteldeutsche Quellen einwandfreie Kunde, daß unten abgerundete Schilde überhaupt in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts immer üblicher werden und ein solcher mit tartschenartig vorgezogener Ecke, wie am „Löwensteiner Kreuz“ schon zu 1397 für Johann Hake (vgl. O. Posse, Die Siegel des Adels der Wettiner Lande III, 1908, Taf. VI, Abb. 27) nachzuweisen ist; für ein Kreuz, das in der fürstlichen Residenzstadt Marburg angefertigt wurde, ist diese von Südwesteuropa aufkommende Schildform dann sowieso entsprechend früher möglich. Damit aber dürften Herstellzeit und Bedeutung unseres Kreuzes einigermaßen gesichert sein, zumal sich eine recht verständliche und zugleich zeitgemäße Lösung dafür findet, daß hier wider die übliche Regel nicht der Name der Erschlagenen, sondern derjenige des Totschlägers von 1381 überliefert ist.

Wahrscheinlich hat diese Tat dem Gottfried v. Löwenstein gen. Schweinsberg nach dem 1383 erfolgten Friedensschluß um so mehr das Gewissen bedrückt, als sie einer echten Aussöhnung mit der Marburger Bürgerschaft doch wohl im Wege stand. So hat er offenbar freiwillig ein Seelengedächtnis für die erschlagenen Gegner und zu deren Andenken jenes Kreuz an der Stätte des Überfalles gestiftet; denn rechtlich war er zu keiner Sühne

45 Hermann Diemar: Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg. 1909, 272 (= VHKH VII 1).

47 Hans Joachim von Brockhusen: Das Löwensteiner Kreuz (II) → Aus der Vergangenheit unserer Heimat, Geschichtsbeilage der Oberhessischen Presse Nr. 124 vom 3. 6. 1953, 2.





nach K. Rumpf



verpflichtet, da die beiden Landgräflichen in offener, erklärter Fehde umgekommen waren. Und nur so kann man auch die Bezeichnung als „Löwensteiner Kreuz“ durch Hinweis auf jenen reisigen Überfall von 1381 einigermaßen glaubhaft erklären, wenn der beteiligte Adelige selbst es setzen und als Zeugnis dessen sein eigenes Wappen daranmalen ließ, wie es auch sonst fromme Stifter zu halten pflegten. Dann aber dürfte der jetzt leere Schild, den der Steinmetz wohl nur versehentlich spiegelverkehrt aushaute, ursprünglich die schräge weiß-rote Zinnenteilung der Herren von Löwenstein genannt Schweinsberg getragen haben; nach Meinung von K. R u m p f müßte sie auf einer feinen Kalkputzschicht aufgemalt gewesen sein.

So können unsere Heimatfreunde getrost Mutes und ohne allzu schwere Bedenken das wieder errichtete „Löwensteiner Kreuz“ auf die bekannte Gewalttat von 1381 zurückführen und ihm ein Alter von mindestens fünfeinhalb Jahrhunderten beimessen.“

Stellt man das Löwensteiner Kreuz neben den Marburger Scheibenkreuz-Grabstein aus der Mitte des 14. Jahrhunderts<sup>30</sup>, so zeigen beide Steine eine Gemeinsamkeit: die abgefasten Kanten. Hierdurch wird von B r o c k h u s e n s Datierung aus denkmalkundlicher Sicht unterstützt. Zugleich gewinnt die Steinkreuzforschung einen wertvollen Bezug in der langen, inschriftlosen und deshalb kaum zugänglichen mittelalterlichen Epoche. Wenn Steinkreuze mit abgefasten Kanten vom ausgehenden 14. Jahrhundert an möglich sind, so gilt doch diese Aussage nur für einen begrenzten Raum um Marburg; sie darf nicht verallgemeinert und auf andere Landschaften übertragen werden, wie aus einer Gegenüberstellung mit Walter S a a l s Arbeiten<sup>48</sup> hervorgeht<sup>49</sup>.

## 6 Steinkreuze mit Inschrift

### 6.1 Das Steinkreuz beim Hof Fleckenbühl

zwischen Bürgeln und Schönstadt (Abbildungen 19 bis 21)

Katalog-Nr.: MR 405

Kartierung: TK 5118 Marburg a. d. Lahn  
R 88 010 — H 37 420

Abmessungen: Gesamthöhe 106; Restbreite 55; Dicke 20; Breite des Längsbalkens 25; Breite des Querbalkens 22; Länge des Kreuzkopfes 27; Länge des einen Armes 27; Wappen 20 hoch und 16,5 breit.

<sup>30</sup> Ein recht zuverlässig datierbares Denkmal, dessen Kreuz abgefaste Kanten zeigt, ist der Marburger Scheibenkreuz-Grabstein. Vgl. Friedrich Karl A z z o l a : Ein mittelalterlicher Scheibenkreuz-Grabstein in Marburg → Hessische Heimat NF 15 (1965), Nr. 4, 22–23, insbes. Abb. 23.

<sup>48</sup> Walter S a a l : Das Alter der mitteldeutschen Steinkreuze (Mord- und Sühnekreuze) → Mitteilungen für Ur- und Frühgeschichte 1965, Heft 1, 20–21 und Heft 2, 12–18. Ders.: Zur Entwicklungsgeschichte der mitteldeutschen Steinkreuze → Forschungen und Fortschritte 41 (1967), Nr. 5, 140–143.

<sup>49</sup> Eine zusammenfassende Darstellung der Straßenzüge östlich Marburg über die Lahnberge findet sich bei Willi G ö r i c h : Marburger Straßen- und Siedlungsgeschichte. Die alten Straßen von Marburg nach Kirchhain → Aus der Vergangenheit unserer Heimat, Geschichtsbeilage der Oberhessischen Presse Nr. 126 vom 1. 7. 1953, 1.



Dieses einzige, mit einer Inschrift versehene Steinkreuz des Kreises Marburg fand schon früh Beachtung. So „berichtet Herr Forstamts-Accessist S c h e m - b e r zu S c h ö n s t a d t über ein beim Hofe Fleckenbühl an der Straße stehendes verstümmeltes steinernes Kreuz mit einer nur noch zum Teil erhaltenen Inschrift, wonach hier 156 . . im Monat März Hartmann v. F l e c k e n b ü h l gen. v. B ü r g e l erschossen worden ist“<sup>50</sup>. Demnach muß das Steinkreuz einen Arm (Abbildungen 19 und 20) schon lange verloren haben.

Auch von Wilhelm L a n g e wird es bereits in seiner ersten Arbeit<sup>51</sup> wie folgt erwähnt: „9. ein Steinkreuz bei Hof F l e c k e n b ü h l, nordöstlich Station C ö l b e an der Straße“. Weiter heißt es bei Wilhelm L a n g e nur wenige Zeilen später<sup>51</sup>: „So ist das Kreuz von Fleckenbühl, wie seine halb-erloschene Inschrift erweist, aufgerichtet zum Andenken an Hartmann v o n F l e c k e n b ü h l, genannt v o n B ü r g e l, der hier ums Jahr 1560 im Monat März erschossen wurde“.

Die leicht zu ergänzende Inschrift des Steinkreuzes (Abbildung 19) lautet:

ANNO / 156(2) / IM MO /  
[NA]T [MA]RTIO I[ST] [DER] /  
[E]DLE VND ER[NFEST] /  
[H]ARTMAN V[ON] [FLEK] /  
KENBV / EL GNAT / BIERGELN /  
IEMER / LICH ER / SCHOSSE /  
VND ER / MORT / WORDE /

Hebt man das Kreuz aus seinem Sockel heraus, so tritt das auf dem Fuß eingehauene, auf Abbildung 19 nicht erkennbare Schlußwort WORDE hervor.

Kritisch ist allein die Jahreszahl. Dank eines in der Steinkreuzforschung bisher wohl einmaligen Zufalls ist in der Kirche zu B ü r g e l n die Grabplatte des Ermordeten erhalten<sup>52</sup> (Abbildung 23). Ihre zum Teil schwer zugängliche Inschrift lautet:

1562 STARB DER EDEL VND ERNFEST  
HARTMAN VON FLECKENBIL GENANT BVRGELN

Leider ist die Platte derart verbaut, daß sie hier nicht vollständig im Bild wiedergegeben werden kann.

Ein weiterer Beweis, daß das Steinkreuz beim Hof F l e c k e n b ü h l und die Grabplatte in der Kirche zu B ü r g e l n zusammengehören, sind die Wappen, Abb. 21 auf dem Steinkreuz, Abb. 22 auf der Platte. Trotz der starken Verwitterungsschäden auf Abbildung 21 darf man eine so weitgehende

50 In Wilhelm N i e m e y e r s Nachlaß fand sich diese Literaturstelle mit dem Vermerk „PB 3 (1856) 16“. Leider ist uns unbekannt, was mit dieser Abkürzung gemeint sein kann; für Hinweise sind wir dankbar.

51 Wilhelm L a n g e : Über Steinkreuze → Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt und Waldeck 17 (1909), Nr. 2, 14–16, insbes. 15.

52 D e h i o - G a l l : Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler — Nördliches Hessen. 1955, 173–174: „Grabstein eines Herrn v. Fleckenbiel († 1562) in Ritterrüstung“.



Übereinstimmung feststellen, daß beide Denkmäler vom gleichen Steinmetzen gefertigt sein können. Wie man aus der gut erhaltenen Darstellung des Wappens auf der Grabplatte (Abbildung 22) ersehen kann, handelt es sich nach Heiner Heimberger<sup>53</sup> „bei dem Wappen mit größter Wahrscheinlichkeit um ein Nackenjoch. Es ist allerdings verkehrt, d. h. mit dem Oberteil nach unten, auf dem Wappen dargestellt. Der längste Teil, der „Bügel“, sitzt hinter den Hörnern (er hat eine schwache Schweifung nach unten). Das anschließende „Stirnkissen“ läuft vor den Hörnern über die Stirne und ist durch Riemen mit dem „Bügel“ verbunden. Die beiden nach außen gebogenen Hölzer werden unterhalb der „Wamme“ (Hängefalte zwischen Kehle und Brust) durch einen Strick zusammengehalten. Allerdings ist auf der Skulptur (Abbildung 22) der Zwischenraum von Stirnkissen und Strick so schmal, daß kein Kuhkopf hindurch geht!“<sup>54</sup> Ein merklich jüngeres Wappen derer von Fleckenbühl bringt Hermann Knodt<sup>55</sup> mit dem Hinweis, daß „das Geschlecht seinen Namen v. Bürgel nach seinem Burgsitz zu Bürgel(n) bei Marburg trägt. Nach Siebmachers Großem Wappenbuch VI, 7 schwarzes Joch in Gold“.

Aus dem datierten Fleckenbühl-Kreuz lassen sich für die Steinkreuzforschung drei wichtige Gesichtspunkte erschließen:

#### 1. Die denkmalkundliche Analyse des Steinkreuzes.

Kreuzkopf und Querbalkenarm des bald nach 1562 errichteten Steinkreuzes sind gleich lang. Heute ist der erhaltene Arm auf Abbildung 19 links merklich schmaler als der Längsbalken. Berücksichtigt man hingegen die Breite des Armstumpfes auf Abbildung 19 rechts, so zeigt sich, daß der Querbalken nur um einen Zentimeter schmaler als der Längsbalken war. Der Fehler ist demnach unbedeutend, wenn man die Abmessungen von Kreuzkopf und Querbalken als übereinstimmend bezeichnet, wichtiges Kennzeichen einer jüngeren Entwicklungsstufe bei den spät- und nachmittelalterlichen Grab-Steinkreuzen<sup>24</sup>. Die fehlende Inschrift und der verlängerte Kreuzkopf sind deshalb die bestimmenden Merkmale einer vorausgehenden, älteren Entwicklungsstufe.

24 Friedrich Karl Azzola: Die vier nachmittelalterlichen Grab-Steinkreuze von Marienstatt → Nassauische Annalen 78 (1967), 262–264, insbes. 263. Ders.: Das Arnsberger Steinkreuz — ein spätmittelalterlicher Grabstein → Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 51 (1966), 9–11.

53 Heiner Heimberger mit Schreiben vom 29. 7. 1969, wofür wir auch an dieser Stelle herzlich danken.

54 Leider lag uns Wolfgang Jacobeits ungedruckte Dissertation: Das Joch, Entwicklung, Alter und Verbreitung, dargestellt vornehmlich für den mitteleuropäischen Raum. Mit Anhang: Die Spanntiergrenze im Spiegel deutscher Sage (Göttingen 1948) nicht vor. Vgl. die Arbeiten des Autors: Zur Altersfrage des Jochs in Mitteleuropa → Forschungen und Fortschritte 26 (1950), 171–174, und: Jochgeschirr und Spanntiergrenze → Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 3 (1957), 119–144.

55 Hermann Knodt: Rhein-Mainisches Wappenbuch Band I. Hessisches Wappenbuch I. Teil. 1943, Tafel 25 Nr. 11 und Sp. 54.



Beides trifft auf die Steinkreuze von Wetter (Abbildung 2) und Amöneburg (Abbildung 4) zu, woraus sich die Schlüsse auf ihre Datierung ziehen ließen.

### 2. Der Wert mündlicher Überlieferungen in der Steinkreuzforschung.

Die beiden Steinkreuze von Wetter (Abbildung 2) und Mardorf (Abbildung 7) werden vom Volksmund — wie dargelegt — mit umgekommenen Menschen in Verbindung gebracht, deren Grabplatten sowohl in Wetter (Abbildung 3) als auch in Mardorf (Abbildung 10) vorhanden sind. Bei der Besprechung jener zwei Steinkreuze wurde aufgezeigt, daß diese mündlichen Überlieferungen nicht zutreffen können. Hingegen ist im Fall des Steinkreuzes beim Hof Fleckenbühl zwischen Bürgeln und Schönstadt die Grabplatte des Ermordeten erhalten, doch das Volk weiß nichts mehr von der Zusammengehörigkeit beider Denkmäler. Dies überrascht um so mehr, da das Fleckenbühl-Steinkreuz das jüngste Denkmal seiner Art im Kreis ist. Da sich in der Steinkreuzforschung nur selten Zuverlässigkeit und Wert mündlicher Überlieferungen auf überzeugende Weise prüfen lassen, sei die merkwürdige Widersprüchlichkeit der hier aufgezeigten Gegenüberstellung ausdrücklich erwähnt.

### 3. Ein urkundlicher Beleg.

Im Staatsarchiv Marburg liegen weder ein Sühnevertrag noch Prozeßakten, die sich auf die Ermordung des Hartmann von Fleckenbühl beziehen. Einziger, bisher aufgefundener urkundlicher Beleg ist eine Eingabe Wilhelms von Hatzfeld, worin er den „Unfall“ erwähnt, dem sein Vetter Hartmann von Fleckenbühl zum Opfer gefallen sei. Weiter setzt er sich für die Freilassung der Brüder Andreas und Wilhelm von Bürgeln ein, die in Marburg unschuldig inhaftiert wären. Das Schreiben ist zwar nicht datiert, trägt jedoch den handschriftlichen Vermerk „1567“ von Dr. K n e t s c h . Der Text lautet <sup>56</sup>:

*Durchlauchtiger, hochgeborner Furst, E(uere) F(ürstliche) G[naden] sei mein unnderthenig, schuldig und gantz willige dinste zuvor, Gnediger Fürst undt Her. Euer F[ürstliche] G[naden] werden ohn allen zweivel sich gnediglichen zuerinnern wissen des unfals, so sich vor etzlichen wochen an weiltanth meinem Vetter seligen, Hartmann vonn Birgeln, zugetragen, auch welcher gestalt deßelben halben uf zu viel milten bericht undt beschwerlichem ontzemlicher [unziemlicher] rachgierigkeit meiner Vettern, Andres undt Wilhelmus von Birgeln, meine beide trescher, In E. F. G. haften alhier zu Marburg getzogen, auch solliches unfals beschuldiget worden seien.*

<sup>56</sup> Den Hinweis auf die Urkunde verdanken wir Kirchenrat D. Eduard Grimmeil, Marburg (StAM 17 d von Fleckenbühl, Paket 3). Die Übertragung verdanken wir Dr. Manfred Schöne, Leiter des Werksarchivs der Fa. Henkel und Cie. GmbH, Düsseldorf, und Studienrat Nau, Marburg.



Dieweil aber nhun itzberürte meine trescher solchs handels gantz unschuldigk sein, auch dero ein, so noch in leben, unschuldig erfunden werden solle (und der andre sein leben im gefengknus erbarmlichenn derowegen zugesetzt) dartzu ich von obberurten meinen Vettern auch gantz unfreundtlichen, und ohn grundt hin undt widder beschreiet worden, als das ich obberurten ires sohns undt Veters abfhall, welcher mir, weiß Got, leidt ist, verursacht, undt zugericht haben solte; da ich doch dero zeit, sich derselbige zugetragen, in etzlichen tagen, vor undt nach, nicht inheimisch, sonder zu Casßel geweßen; auch davon gar kein wißens gehapt; undt mir gleichwol wehe thut, solche unwarhafftige ufflage, und meiner diener unnschultiges eintziehens und jemerlichs verderbens, auch deßelben verlassene armes weib und kinder, so mir teglich vors hauß laufen, zum höchsten mich bekümmern.

So besorge ich mich hieraus, dieweil berurte meine Vetternn unnd ich aller nechst beieinander whonen, auch inn gerichts unnd anderen sachen teglichenn miteinander umbgehen sollenn undt müssen, das leichtlich zwuschen uns weitere mißverstendt erwachsen, dardurch vorige hochstbeschwerde, welche durch sie meine Vettern, mir und meinen dienern wider billigkeit unndt mit unnwarheit uffgelegt und zugefugt worden, bey mir erweckt und ich etwan dahin bewegt werden, daraus mir und den meinen fernere undt die aller höchste beschwerden entstehen; auch E. F. G. dardurch und auß meiner mißgunstigen ongleichen bericht und antragens, gegen mich zur ungnadenn bewegt werden möchten; unndt weiß gleichwol uff der Welt kein ander mittell bey mir zu finden, alle solchem weiterm ungluck und beschwerden zu entfliehen, dann das ich meine heußliche whonung vonn bemelten meinen Vettern an einen andern ort verrücke, da wir in der persohn nichts miteinander zu thun, auch teglichenn beieinander nicht sein müssen.

Demnach dann die gelegenheiten, welche ich gleichwoll vorhin E. F. G. halben auch mit meinem großen nachteil uß handen gelasßen, mir itzo abermals vorsehen, danhin ich meine heußliche wohnunge, nicht allein ohn nachteil, sonnde(r)n auch mit höchstem staden und verhoffentlicher beßerung meiner narunge, an einen andern ort transferiren unnd verendern möge; auch zu E. F. G. dero unnderthenigen hoffnung stehe, sie werden vor ire persohn selbst, darmit ich kunfftigem unfall undt ungluck ein zeitlangk entweichen möge, darzu in gnaden mich befördern.

So langt an E. F. G. meine underthenige hochvleißige bit, sie wolle mir gnedig verlauben, mich mit heußlicher whonung ann einen andern ort, es mir unnd meiner narunge gelegenn sein will, ein zeitlangk zu begeben; undt meinen abzugk anders nicht dann gnedigk, auch keiner andern gestalt, dann uß berurten ursachen von mir vermercken unndt mein gnediger her sein undt pleiben. Geböret mir hinwidder und bin es schuldigk undt willigk, umb dieselb in aller underthenigkeit meines eußerstenn vermogenns zuverthienen.

E. F. G. undertheniger pflichtwilliger Wilhelm vonn Hatzfelt.

Möglicherweise kann durch weiterführende historische und familienkundliche Forschungen der umstrittene „Unfall“ geklärt werden.



## 7 Kreuzsteine unter den Flurdenkmälern

Mit dem Ausklang des Sühnebrauchtums als Folge der „Karolina“<sup>57</sup> kommt im 16. Jahrhundert die Steinkreuz-Tradition weitgehend zum Erliegen<sup>58, 59</sup>. Im Marburger Land orientieren sich die neuen Denkmäler an der überkommenen frühen Grabsteinform, dem Grab-Kreuzstein<sup>17, 18</sup>.

### 7.1 Der Schwedenstein zwischen Wolfshausen und Hachborn

(Abbildung 24)

Katalog-Nr.:	MR 415
Kartierung:	TK 5218 Niederwalgern R 83 390 — H 21 590
Abmessungen:	Höhe 67; Breite in der Höhe des Erdbodens 42; Dicke bis zu 18; Kreuz: 17,5 hoch und 8,5 breit.

Links des Weges, der von Wolfshausen nach Hachborn führt, steht mitten im Wald ein kleiner Kreuzstein. In seine kaum geglättete Vorderseite (Abbildung 24) sind ein lateinisches Kreuz und die Jahreszahl

1633

eingerrillt. Hier soll in jenem Jahr jemand umgekommen sein, woran der Stein erinnern würde. Tatsächlich lagerten im Jahr 1633 die Schweden in Oberhessen, wobei ihr Reichskanzler Oxenstjerna in Marburg Quartier bezogen hatte<sup>60</sup>. Somit kann der Schwedenstein seinen Namen durchaus zu Recht tragen und mit einem uns unbekanntem Geschehnis der Schwedenzeit in Verbindung gebracht werden.

### 7.2 Der Gedenkstein für Anton Görg im Amöneburger Brückerald<sup>61</sup>

(Abbildungen 25 und 26)

Katalog-Nr.:	MR 416
Kartierung:	TK 5119 Kirchhain R 98 060 — H 29 230
Abmessungen:	Gesamthöhe 62,5; bearbeitete Höhe 45; Breite oben 28 und unten 34; Dicke 12 bis 14; Kreuz: 34,5 hoch und 21 breit; Balkenbreite 3,5 bis 4.

17 Friedrich Karl Azzola: Frühformen kleinbürgerlich-bäuerlicher Grabsteinkunst im Raum um Marburg. Teil I. Der Kreuzstein → ZHG 74 (1963), 57–80.

18 Friedrich Karl Azzola: Frühformen bürgerlich-bäuerlicher Grabsteinkunst im Raum um Marburg. Die Rauschenberger Grab-Kreuzsteine → ZHG 79 (1968), 19–26.

57 Rudolf His: Geschichte des deutschen Strafrechts bis zu Karolina. 1967<sup>2</sup>, 64–67.

58 Wilhelm Brockpähler: Steinkreuze in Westfalen. 126–128.

59 Bernhard Losch: Steinkreuze in Südwestdeutschland. 1968, 86–93.

60 Walter Kürschner: Geschichte der Stadt Marburg. 1934, 134.

61 Die Besprechung dieses Denkmals stützt sich bereichsweise wörtlich auf Alfred Schneiders Beitrag: „Hier ist die Mordtat...! Ein unscheinbarer Gedenkstein mit einer inhaltsschweren Geschichte“ → Hessenland, Beilage zu Geschichte, Landschaft und Volkstum der Oberhessischen Presse, Marburg, Jg. 16, Folge 9 vom 14. 8. 1968.



Verborgен und schwer auffindbar steht im Distrikt 10 des Amöneburger Brückerwaldes ein kleiner Gedenkstein. In der Nähe des Steins beginnt ein Waldweg, der in nordöstlicher Richtung zur B 62 verläuft. Da dieser Weg unbefestigt ist, liegt sein Verlauf nicht genau fest, so daß ihn auch das Meßtischblatt nur idealisierend verzeichnet. Kurz vor seinem Ende liegt südlich ein großes Hügelgrab; der Stein selbst steht ca. 15 m südlich des Hügelgrabes. Der Volksmund nennt diese Stelle das „Antonsplätzchen“. Das kleine, aus rotem Sandstein gearbeitete Denkmal trägt auf seiner nach Westen gerichteten Seite (Abbildung 26) die Inschrift:

HIR IST DIE / MOR(D)TATH /  
 DER ERSCHLA / NEN FORST /  
 LAUFER / ANDON GÖRG /  
 GESCHEHEN 15 / NOV /

Die nach Osten gewandte Seite zeigt ein schlichtes lateinisches Kreuz (Abbildung 25) und darüber die Jahreszahl

182(o)

Über die Bedeutung dieses Steines und die Hintergründe des hier geschehenen Mordes weiß der Volksmund folgendes zu berichten:

Anton G ö r g , ein Amöneburger Einwohner und zugleich städtischer Förster, war eines Tages im Brückerwald Holzdieben auf die Spur gekommen. Als er schließlich einen auf frischer Tat ertappte, kam es zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Förster erschlagen wurde. Um nun die Tat zu verheimlichen, wurde der Tote vom Tatort weggezerrt, unter dickes Moospolster gelegt und schließlich mit einem größeren Haufen frisch eingeschlagenen Reisigs bedeckt.

So blieb die Tat zunächst verborgen. Erst als im Herbst das Reisig abgefahren wurde, entdeckte man den Toten und identifizierte ihn als den verschollenen Stadtförster. Vom Täter fehlte allerdings jede Spur, obwohl allerlei Mutmaßungen und Verdächtigungen ausgesprochen wurden. Als schließlich die Sache schon fast vergessen schien, brach der Täter, Bewohner eines Nachbardorfes, auf dem Sterbebett sein Schweigen.

Nach den Eintragungen im Amöneburger Kirchenbuch wurde Anton G ö r g am 6. 1. 1764 in Amöneburg geboren. Sein Vater Johannes war Mädchenschulmeister in A m ö n e b u r g ; seine Mutter Anna Margarethe war eine geborene M u t h . Am 7. 7. 1794 heiratete Anton G ö r g die Christina S c h m i t t aus N i e d e r k l e i n . Aus der Ehe gingen sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter, hervor, doch blieben nur die beiden Söhne Wilhelm und Konrad am Leben. Anton GörGs Tod wird einen Tag später angezeigt, da man ihn nach der Inschrift auf dem Kreuzstein fand; die Eintragung lautet: *1820, 16. Nov.: Antonius Görg civis Huius et custos silvae huiatis in hac eadem hodie mortus inventus, 54 annorum.*

Bemerkenswert sind Initialen auf dem geglätteten Fuß der Kreuzseite. Sie lauten „W G“ und können auf einen der Söhne Anton GörGs, nämlich Wilhelm G ö r g , bezogen werden. Offenbar fertigte Wilhelm seinem ermorde-



ten Vater eigenhändig diesen Stein; das einzige signierte Denkmal unter allen hier besprochenen Steinkreuzen und Kreuzsteinen. Als Vorbild diente ihm zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Grab-Kreuzstein, eine Grabmalform des Marburger Landes, die bereits Ende des 17. Jahrhunderts untergegangen war<sup>17</sup>. Da Wilhelm Görg kein Grabdenkmal, sondern einen Gedenkstein anfertigte, genügte ihm offensichtlich die schlichte Form des Kreuzsteins, zumal er handwerklich nicht ausgebildet war, wie die mäßige Qualität der Arbeit, insbesondere der Kreuzseite (Abbildung 25) zeigt. Für die Denkmalkunde ist der Anton-Görg-Stein von großem Interesse, läßt er doch die Übertragung der frühen Grabmalform des Untersuchungsgebietes auf ein Flurdenkmal erkennen, da um 1820 die überkommene Flurdenkmalform des Marburger Landes, das Steinkreuz, schon viel früher untergegangen und dem Bewußtsein der Menschen entrückt war als die frühe Grabmalform, der Grab-Kreuzstein.

## 8 Die verschwundenen Steinkreuze

Den 12 erhaltenen mittelalterlichen Steinkreuzen unter den Flurdenkmälern im Kreis Marburg stehen 8 nachweisbar vorhandene, doch heute verschwundene Kreuze gegenüber. Da man sicher damit rechnen kann, daß hier nicht alle einst vorhandenen, doch heute verschwundenen Denkmäler erfaßt sind, darf man annehmen, daß heute nur noch die Hälfte, wenn nicht sogar noch weniger, der einstmals errichteten Steinkreuze stehen. Diesem Denkmälerschwund ist erst vor wenigen Jahren ein Steinkreuz bei Cyriaxweimar zum Opfer gefallen, wohl aus Unkenntnis, Desinteresse oder Willkür. Darum ist es das vornehmste Ziel dieser Arbeit, die leider gefährdeten Denkmäler dem Bewußtsein der Menschen in Stadt und Land wieder näher zu bringen, um den erhaltenen Restbestand vor weiteren Verlusten zu schützen.

### 8.1 Das Steinkreuz bei Cyriaxweimar an der Gärtnerei (Abbildungen 27 und 28)

Katalog-Nr.: MR 404  
Kartierung: TK 5218 Niederwalgern  
R 80 680 — H 28 090

Friedrich Küch<sup>23</sup> brachte eine Skizze dieses schon vor mehr als 30 Jahren nur noch als Torso erhaltenen Steinkreuzes in seiner Arbeit (Abbildung 28). Als man vor wenigen Jahren den vorbeifließenden Bach in unmittelbarer Nähe des Standortes neu bettete, wurde der Torso zerschlagen und die Trümmer zur Bettbefestigung verwandt. Dort konnten wir im Frühjahr 1968 auf der Suche nach dem Denkmal das Eckstück auffinden (Abbildung 27).

17 Friedrich Karl Azzola: Frühformen kleinbürgerlich-bäuerlicher Grabsteinkunst im Raum um Marburg. Teil I. Der Kreuzstein → ZHG 74 (1963), 57–80.  
23 Friedrich Küch: Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger Landschaft → Hessenland 52 (1940/41), Nr. 73–77. [Posthum erschienen, auf Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]



Noch im Sommer 1969 waren ältere Einwohner von *Cyriaxweimar* nicht in der Lage, eine sichere Auskunft zu erteilen, ob das Steinkreuz steht oder verschwunden ist, so weitgehend sind diese Denkmäler auch der bäuerlichen Bevölkerung entrückt und preisgegeben, was mit *Bernhard Losch's* Beobachtungen übereinstimmt <sup>62</sup>.

Nach *Willi Görich* soll in der Nähe dieses Kreuzes am Bach noch 1940 ein weiteres Steinkreuz gestanden haben, doch ließ sich hierzu durch Befragung in *Cyriaxweimar* keine Bestätigung erhalten. Gelegentlich wurde der Gedanke geäußert, die beiden Steinkreuze von *Cyriaxweimar* könnten Grenzen alten Deutschordensbesitzes kennzeichnen; Belege hierzu müßten noch erarbeitet werden.

## 8.2 Das Steinkreuz am Stöckelberg nordwestlich Elnhausen

Katalog-Nr.: MR 417  
Kartierung: TK 5118 Marburg a. d. Lahn  
R 77 600 — H 31 100 (angenommen)

In der Beschreibung der Grenzen des Gerichts *Kaldern* aus dem Jahr 1604 <sup>63</sup> heißt es:

*... über den kirchoff durch den schlusselring an der kirchenthur; da von dannen fortan zwischen Caspar Magni Schencken und Reitzen Niclas hoif; den fusspfadt hinauf nach dem Steinern Creutz, so uf der höhe beim Steckellbergk zwischen Elnhausen und Dilshausen stehet. Vom creutz ahn den fuspfad hinaus durch den Steckelberg bis vor Dilshausen an die bach; undt alsdann die bach hinauf bis an die Alte Kirchen; ...*

Herr *Johannes Acker*, Bürgermeister von *Elnhausen*, bestätigte uns am 23. 8. 1969, daß von einem Steinkreuz oder einem Flurnamen am *Stöckelberg*, der auf ein verschwundenes Steinkreuz deuten würde, im Dorf nichts bekannt sei. Noch heute führt ein befestigter Weg von *Elnhausen* über den *Stöckelberg* nach *Dilschhausen*.

## 8.3 Das Steinkreuz bei Erksdorf an der Straßennach Langenstein

Katalog-Nr.: MR 418  
Kartierung: TK 5120 Neustadt (Kr. Marburg)  
R 00 400 — H 35 140

Im Jahr 1909 erwähnt *Wilhelm Lange* <sup>51</sup> dieses Steinkreuz unter „11. ein Steinkreuz an der Straßenkreuzung südwestlich von *Erksdorf*, nordöstlich *Kirchhain*“. Gemeint ist die Kreuzung der Straßen *Erksdorf—Langenstein* und *Allendorf—Emsdorf*. Dort steht jedoch in der Südwestecke nur ein mainzisch-hessischer Grenzstein; das Steinkreuz ist

<sup>51</sup> *Wilhelm Lange*: Über Steinkreuze → Touristische Mitteilungen aus beiden Hessen, Nassau, Frankfurt und Waldeck 17 (1909), Nr. 2, 14—16, insbes. 15.

<sup>62</sup> *Losch*, a.a.O. 129.

<sup>63</sup> *Diefenbach*: Der Kreis Marburg, 273.



verschwunden. Es kann durchaus noch vor 1909, als Wilhelm L a n g e seine Arbeit veröffentlichte, verlorengegangen sein, da sich der Autor auch auf Mitteilungen stützte und nicht alle genannten Denkmäler zuvor persönlich aufgesucht hatte.

Im Jahre 1962 konnte sich ein ungefähr sechzigjähriger Landwirt, der auf dem an die Kreuzung nördlich angrenzenden Feld arbeitete, zwar nicht an ein Steinkreuz entsinnen, er wußte jedoch, daß die Flur „am Steinkritz“ (mundartlich) heiße<sup>64</sup>. Auch das oben genannte Meßtischblatt TK 5120 und die Kreiskarte Ziegenhain<sup>65</sup>, auf der die Kreuzung noch zu finden ist, nennen an dieser Stelle ausdrücklich ein Steinkreuz. Nördlich der Kreuzung, zur Höhe 262,5 hin, verzeichnet das Meßtischblatt TK 5120 den Namen „Kreuzborn“. Man kann deshalb mit Sicherheit annehmen, daß am überlieferten Ort einst ein Steinkreuz stand, das vor mindestens 40 bis 50 Jahren verloren ging. Der überlieferte Flurname ist eindeutig; er kann nicht auf die Straßenkreuzung zurückgeführt werden.

#### 8.4 Das Steinkreuz am westlichen Ortsausgang von Hassenhausen (Abbildung 29)

Katalog-Nr.: MR 407  
Kartierung: TK 5218 Niederwalgern  
R 81 450 — H 18 600 (angenommen)

Wilhelm L a n g e erwähnt dieses Steinkreuz im Jahr 1917<sup>35</sup>, wobei er sich auf eine Notiz in der Hersfelder Zeitung vom 20. 1. 1911 stützt<sup>66</sup>. Friedrich K ü c h<sup>23</sup> bringt sogar eine Skizze dieses Denkmals (Abbildung 29); dann reißt die Kette der Nachrichten ab. So war in den Jahren 1963 und 1968 weder dem Lehrer noch älteren Ortseinwohnern etwas von der Existenz dieses Kreuzes bekannt<sup>67</sup>; demnach muß es schon mindestens 40 oder 50 Jahre lang verschwunden sein.

Das tief in den Boden eingesunkene Steinkreuz zeigt nach Friedrich K ü c h s Skizze (Abbildung 29) stark abgefaste bis abgerundete Balken; es könnte deshalb dem 15. Jahrhundert zugeordnet werden.

23 Friedrich K ü c h : Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger Landschaft → Hessenland 52 (1940/41), Nr. 73–77. [Posthum erschienen, auf Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]

35 Wilhelm L a n g e : Steinkreuze → Hessischer Gebirgsbote 25 (1917), Nr. 1/2, 2–5, wo es auf S. 3 unter 50. und 51. wie folgt lautet: „Zwei Steinkreuze an den

64 Wilhelm N i e m e y e r laut Aufzeichnung vom 26. 5. 1962. Leider bleibt der Name des Gewährsmannes ungenannt.

65 Herausgegeben vom Hessischen Landesvermessungsamt Wiesbaden.

66 Laut Aufzeichnung von Wilhelm N i e m e y e r .

67 Nach Befragung durch Wilhelm N i e m e y e r am 29. 5. 1963 und Friedrich Karl A z z o l a im Jahr 1968.



### 8.5 Das steinerne Kreuz vor dem Kirchhof zu Seelheim, 1345

Katalog-Nr.:	MR 419
Kartierung:	TK 5119 Kirchhain
Abmessungen:	7 Fuß Höhe

Nach Friedrich Küch<sup>23</sup> „fiel im Jahre 1345 der Ritter Kraft Hobe-  
herr zu Seelheim von der Hand des Deutschordensritters Heiderich von  
Dernbach und seiner beiden Knechte. Die Ursache und die näheren Um-  
stände sind uns nicht bekannt. Es kam aber zu einem Sühnevergleich, dessen  
Bedingungen durch einige Ritter und den Pastor in Londorf festgesetzt  
wurden. Darin heißt es: Zum ersten soll Herr Heidrich — der Täter — gehen  
mit bloßem Haupte und tragen seinen Mantel auf seiner Achsel und seine  
zwei Knechte mit ihm auch mit bloßen Häuptern und ungegürtet und tragen  
drei bloße Schwerter. Danach sollen gehen 70 Ritter und Knechte guter Leute,  
die zu dem Schilde geboren sind, und jeder soll tragen eine Kerze von einem  
Pfunde oder ein Pfund Wachses. Dieses Begängnis soll an dem  
Schlag unter dem Berge (bei Großseelheim) bis an das Grab, wo Kraft Hobe-  
herr begraben liegt. Dort sollen der Täter Heiderich von Dernbach und  
seine beiden Knechte niederknien und der Bruder des Erschlagenen, Ritter  
Volprecht Hobe herr, und seine Freunde sollen sie begnaden und  
aufstehen heißen. Dann sollen Heiderich und seine Knechte eine Fahrt zum  
römischen Hofe für die Seele des Erschlagenen machen, ihre Buße empfangen  
und Kundschaft bringen (d. h. zum Beweise, daß sie die Fahrt ausgeführt  
haben). Ferner soll er ein steinernes Kreuz vor dem Kirchhof zu  
Seelheim errichten von 7 Fuß Höhe. Er soll den Kirchhof wieder weihen  
lassen. Er soll eine Ritterpräbende für eine von Volprecht Hobe herr zu be-  
zeichnende Person gewinnen. Er soll die Bruderschaft von 600 Klöstern ge-  
winnen und 2000 Seelmessen für das Seelenheil des Verstorbenen lesen lassen.  
Und schließlich soll er in bar erlegen am nächsten 13. Januar 200 Pfund Heller  
und am 1. Mai 172 Pfund Heller.“ Die beiden Sühneurkunden von 1345 Okt. 13  
und 1345 Nov. 9 sind gedruckt bei A. W y s s, Urkundenbuch der Deutsch-  
ordensballei Hessen II (1884) Nr. 789, 790.

Bemerkenswert ist die geforderte Höhe von „7 Fuß“. Setzt man ein Fuß  
gleich 30 Zentimeter, so würde das Kreuz die stattliche Höhe von 2,10 Metern  
erreicht haben und käme damit dem sogenannten „Sälzerkreuz“ bei N i e d e r -  
k l e i n nahe (Abbildung 11; Höhe 2,06 Meter). Bedenkt man, daß das stei-  
nerne Kreuz vor dem Kirchhof von S e e l h e i m nicht aus Sühne am Mord  
eines gemeinen Mannes, sondern einer hervorgehobenen Persönlichkeit errich-  
tet wurde, so dürfte dies aus denkmalkundlichen Gründen auch auf das Stein-  
kreuz bei Nieder Klein zutreffen. Demzufolge gewinnt bei diesem Kreuz die

<sup>23</sup> Friedrich Küch: Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger  
Landschaft → Hessenland 52 (1940/41), Nr. 73–77. [Posthum erschienen, auf  
Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]



erwähnte Eintragung, dort sei ein Geistlicher geblieben, gegenüber der mündlichen Überlieferung an einen umgekommenen Sälzer mehr an Gewicht.

#### 8.6 Das „klee Hans Kreuz“

zwischen Stausebach und Sindersfeld

Katalog-Nr.: MR 420

Kartierung: TK 5119 Kirchhain

R 91 810 — H 35 980

Zu diesem Steinkreuz konnte Martin Hannappel im Sommer 1969 folgende Sage in Erfahrung bringen: Eine Bäuerin aus Anzefahr habe ihre beiden Söhne mit der Zusage in den Wald zum Holzlesen geschickt, wer die größere Last heimbringen würde, der solle ein schönes Stück Wurstbrot als Lohn erhalten. Da der kleinere der beiden Brüder, der Hannes hieß, das größere Bündel zusammengetragen hatte, geriet der ältere Bruder aus Neid so sehr in Wut, daß er ihn erschlug. Der tote kleine Hannes gab dem zu seiner Erinnerung errichteten Steinkreuz den Namen: „klee Hans Kreuz“ (mundartlich).

Das Steinkreuz stand einst an der Kreuzung der beiden Wege Stausebach—Sindersfeld und Anzefahr—Rauschenberg. Der heute noch mündlich überlieferte Name der Kreuzung als „klee Hans Kreuz“ dürfte sich nicht auf die Wegekreuzung selbst, sondern auf ein Steinkreuz beziehen, das dort noch vor ungefähr 40 Jahren vorhanden gewesen sei, wie glaubhaft berichtet wird.

#### 8.7 Das Steinkreuz im Hirschgrund bei Stausebach

Katalog-Nr.: MR 421

Kartierung: TK 5119 Kirchhain

R 92 460 — H 35 700 (angenommen)

In jungen Jahren suchte Martin Hannappel dieses Steinkreuz mehrfach bei Wanderungen auf. Heute ist an der fraglichen Stelle die Kieferschonung noch so dicht, daß das Steinkreuz trotz aller Mühen nicht wiederaufgefunden werden konnte. Das Steinkreuz kann beim Einschlag des hohen Altholzbestandes, an den sich Martin Hannappel ebenfalls erinnert, verloren gegangen sein; die heutige Kieferschonung dürfte 20 Jahre alt sein.

#### 8.8 Das „alte Kreuz an der Lahnstraße“ bei Wetter,

1 2 3 9

Katalog-Nr.: MR 422

Kartierung: TK 5118 Marburg a. d. Lahn

Nach Friedrich Küch<sup>23</sup> „war es im Mittelalter bei Grenzfestsetzungen und Grenzbeschreibungen Brauch, besonders ins Auge fallende Gegenstände, namentlich Bäume, als Grenzmarken zu wählen. Um nun aber den Grenzbaum von anderen Bäumen zu unterscheiden, zeichnete man ihn durch ein dabei gesetztes Steinkreuz. Der Baum verging, das Kreuz blieb stehen; und wo kein

23 Friedrich Küch: Alte Kreuze am Wege — Sühnekreuze in der Marburger Landschaft → Hessenland 52 (1940/41), Nr. 1, 73—77. [Posthum erschienen, auf Grund unzureichender Kenntnis der Sammlungen Küchs.]



charakteristisches Merkmal vorhanden war, wurde wohl auch ein Steinkreuz schlechthin als Grenzzeichen gesetzt. Als urkundliches Beispiel soll hier ein Zeugnis von ehrwürdigem Alter angeführt werden. Es gibt ein Schöffenweistum für die Stadt *Wetter* vom Jahre 1239, in dem das Weichbild der Stadt, also die Mark- und Gerichtsgrenze (nicht diejenige der Feldmark) folgendermaßen beschrieben wird: „... dann herabsteigend zur Mühle des Orto, dann zum Sumpf an der Straße Langwerder, darauf zum Baum neben dem Woldeborn, dann zum alten Kreuz an der Lahnstraße, dann wieder zum vorgenannten Teich, Langteich...“

Willi *Görich*, Hans-Werner *Rappe* und Heinrich *Diefenbach* haben in gemeinsamer, mühevoller Kleinarbeit versucht, diese Beschreibung näher zu lokalisieren. Frucht dieser Bemühungen ist ein Beitrag von Willi *Görich*<sup>68</sup>, der hier wörtlich wiedergegeben wird, da er schon vor mehr als 20 Jahren an entlegener Stelle erschien und aus sachlichen Gründen nicht gekürzt werden kann. Nach Willi *Görich*<sup>68</sup>

„ist die älteste überlieferte Grenzbeschreibung Oberhessens — abgesehen von randlichen Überlieferungen — die des „Weichbildes“ *Wetter*. Am 24. September 1239 wurde der Grenzverlauf durch ein Weistum der 14 Schöffen des zuständigen Gerichtes, das die Stadt samt zugehörigen (leider aber nicht genannten) Dörfern umfaßte, unter Vorsitz des Stifts-(Unter-)Vogtes und im Beisein des Schultheißen festgestellt. Die Malstatt befand sich schon damals auf dem Kirchhof vor dem wohl bald nach 1000 gegründeten Frauenstift *Wetter*, und zwar vermutlich auf der Marktseite, also angesichts der dort herziehenden Königsstraße. Vögte des Stifts aber waren bis zu ihrem Aussterben 1122 die auf der Hollende nachweisbaren Grafen Giso, die offenbar erst unterm letzten Salier, Heinrich V., von der Königspartei zu der des Erzbischofs von Mainz überschwenkten, als die königliche Vormachtstellung in Nieder- und Oberhessen erschüttert war. Da nun die Gesamtfläche des *Weterschen* Klosterberges in Lage und Umfang der einer staatlichen Straßenfeste der frühen Karlingerzeit (um 722) entspricht, ist über die Gisonen erst recht anzunehmen, daß das Stift zunächst eine Reichsabtei war. Und die Landgrafen von Thüringen als Erben der Gisonen trugen die Stiftsvogtei entsprechend von Mainz zu Lehen, während an der Hohen oder Bluts-Gerichtsbarkeit im zugehörigen Bezirk nach einem Zeugnis von 1238 auch der für das nördliche Oberhessen zuständige Graf von Battenberg beteiligt war. Von diesem aber ward damals die halbe Hoheit in seiner Grafschaft an den Mainzer Erzbischof verkauft, der im Kampf um die Landeshoheit in Hessen als Oberherr der stärkste Wettbewerber der Thüringer war; jedoch wurde in der Verkaufs-urkunde ausdrücklich vermerkt, daß der Landgraf vier Zenten (Hochgerichtsbezirke), darunter auch *Wetter*, widerrechtlich besetzt hätte. Und allein aus diesen Verhältnissen ist die Aufstellung des Weistums von 1239 zu erklären: Es sollte die sämtlichen (teilweise angemessenen) Rechte der Landgrafen von Thüringen insbesondere im Stadtbereich öffentlich darlegen und zugleich

68 Willi *Görich*: *Weters Weichbildgrenze 1239* → *Aus der Vergangenheit unserer Heimat*, Geschichtsbeilage der Marburger Presse Nr. 6 vom 5. 1. 1949, 1 und Nr. 7 vom 19. 1. 1949, 1.



die Grenze hauptsächlich gegen einwandfrei Mainzer Gebiet feststellen! Dies letztere wird auch die folgende Auflösung der Beschreibung erweisen.

Meine Freunde H. W. R a p p e aus Wetter und H. D i e f e n b a c h aus Marburg — beide engste Arbeitskameraden im Landesamt für hess. Geschichte, jener im Osten gefallen, dieser noch immer vermißt — haben in ihren Arbeiten<sup>69, 70</sup> auf unsere Gemeinschaftsarbeit zur Erhellung von Wetters früher Geschichte verwiesen. Eine entsprechende Bearbeitung des Weistums von 1239 durch uns, die wir alle drei mit Wetter herkunftsmäßig verbunden sind, kündigte besonders D i e f e n b a c h an, nachdem ich selber den damaligen Grenzpunkt 'Cruneich' durch eine Beschreibung der Wetterischen Burglwald-Gerechtsame von 1681 (Staatsarchiv Marburg, Ortsrep. Wetter) als die heutige 'Krumme Eiche' (Forstort 145 östl. Mellnau — Höhe 405,2) festgestellt hatte; denn damit war die Richtung des Umganges endgültig gesichert. Nach R a p p e s Übersetzung aus dem lateinischen Wortlaut des Weistums (S. 9) aber, sind dies die Grenzen des Weichbildes: Vom Osten vom Teich, der Langteich (1) genannt wird, bis zu einem Baum in der Nähe der Mühle (2), von ihm zum Baum Cruneich (3), dann zum Scheitel des Grabens Werckegruben (4), dann zum Baum Salgrün (5), dann zum langen Graben (6) und abwärts bis zum Baum auf dem Acker Ludlinden (7), danach zum Garten, der Gruntsant (8) genannt wird, dann zum Wiesenhang gegenüber vom Gebicheberg (9), dann herabsteigend zur Mühle des Orto (10), dann zum Sumpf an der Straße Langwerder (11), darauf zum Baum neben dem Woldeborn (12), dann zum alten Kreuz an der Lahnstraße (13), dann wieder zum vorgenannten Teich, Langteich (1)'.  
 Vornweg muß ich bemerken, daß nur eine späte Abschrift<sup>71, 72</sup> überliefert ist, und zwar vermutlich mit starken Verderbungen; so wird in der verlorenen Urkunde z. B. statt 'Gebicheborse' sicherlich 'Gebicheberge' gestanden haben. Weniger auffallend für eine alte Grenzbeschreibung ist jedoch, daß keine Gewässerquerungen angegeben sind, also auch der Name der Wetschaft fehlt; nun, dafür haben wir zwischen der 'Cruneich' und dem 'Woldeborn', der unabweislich im Wollenberg (wohl beim Norn-Tanzlatz!) zu suchen ist, im Nordwesten einen 'Sumpf an der Straße Langwerder' und im Südosten das 'alte Kreuz an der Lahnstraße' sowie den 'Langteich', d. h. diesen und den 'Langwerder' offenbar im Zuge des Wetschaftstales. Der 'Sumpf' an der zum 'Langwerder' ziehenden Straße kann nämlich nichts anderes als die 'Schlagpfütze' sein, die noch bis in die Neuzeit ein wichtiger Grenzpunkt zwischen Amt Wetter und Gericht Münchhausen war, während der 'Langwerder' hier beim Wetschafts-Übergang der 'Kaiserstraße', deren Verlauf vom 'Sonnwendskopf' aus erschlossen werden muß, die weithin gestreckte Insel zwischen altem und neuem Flußlauf zu sein scheint; andererseits kann

69 Hans Werner R a p p e : 1200 Jahre Wetter, Festschrift zum Grenzgangfest vom 6. bis 10. Juli 1939, 7.

70 D i e f e n b a c h , 87.

71 Helfrich Bernhard W e n c k : Hessische Landesgeschichte — Mit einem Urkundenbuch, 2. Band. 1789, Urkundenbuch, Urkunde Nr. 139: Weisthum über die Vogtei Wetter und Nachricht von der Folge der dortigen Stiftsvögte (vom 24. Sept. 1239), 167—169, insbes. 168.

72 Jakob G r i m m : Weisthümer III, 1842, 343—345, insbes. S. 344.



unter dem ‚Langteich‘ nur die heutige ‚Aue‘ verstanden werden, wenn das ‚alte Kreuz‘ an der ursprünglichen Weinstraßen-Furt durch die Alte Lahn gesucht wird (also nordöstlich gegenüber Goßfelden und nicht etwa ‚am Kreuz‘ auf der südlichen Höhe). Jedenfalls würde diese Festlegung der fünf Hauptpunkte zugleich besagen, daß das Dorf Niederwetter sowie die späteren wüsten Ortschaften Todenhausen, Oberwetter, Kena (statt des nach 1250 von Mainz erbauten Burgfleckens Mellnau), Berental und Elburgehausen innerhalb der Zent Wetter einen engeren Bereich gebildet hätten, d. h. eben das 1239 genannte ‚Weichbild‘ der Stiftsstadt Wetter, wie es sich u. a. auch 1374 bei der Burgwald- und Wollenberg-Märkerschaft sowie noch heute im Kirchenspielerverband zeigt.“

Neuerdings setzte sich Jakob H e n s e l i n g <sup>73</sup> nochmals wie folgt mit dem „alten Kreuz“ auseinander:

„Der südliche Zwischenpunkt am alten Kreuz bei der Lahnstraße, wohl der Straße von Wetter zur Lahn, müßte zwar entsprechend dem oben Gesagten weiter nördlich von der damaligen, unterhalb von Goßfelden erschließbaren Furt zu suchen sein, also wohl auf der Hardt am Schnittpunkt der hier nur vermutbaren Wein- oder vielmehr Wagenstraße (etwa bei Höhe 272,8) mit der Gemarkungsgrenze von Niederwetter. Das wäre südöstlich überm wüsten Dörfchen Elbringhausen, das auf der heutigen, jüngeren Straße am Dreimärker von Wetter, Goßfelden und Niederwetter lag; noch vor 200 Jahren war dort, in der Gegend der Flur Herrenhaus, Streit mit Goßfelden (Ortsbeschreibung S. 48). Aber diese Grenzen selbst entstammen sichtlich erst dem ausgehenden Mittelalter, als die Elbringhäuser Gemarkung nach dem Wüstwerden des Ortes an die drei Nachbar-Gemeinden aufgeteilt wurde; außerdem wäre, wie Görich meint, die Beziehung zum großen Fernverkehr bezeichnender, wenn das Kreuz doch etwas südlicher, zumindest am Beginn der damals noch beschwerlichen Querung der Lahnaue gestanden hätte“.

Eigentümlicherweise wird bei allen Diskussionen um das „alte Kreuz“ unausgesprochen unterstellt, es müsse ein Steinkreuz gewesen sein. Walter S a a l s Forschungen <sup>48</sup> haben jedoch gezeigt, daß man im hohen Mittelalter in beträchtlichem Umfang mit der Setzung von Holzkreuzen rechnen müsse. Aus zwei Gründen ist auch im vorliegenden Fall ein Holzkreuz wahrscheinlicher als ein Steinkreuz, und zwar

1. Ist ein Steinkreuz wertvoller und merklich teurer als ein Holzkreuz. Man hätte im vorliegenden Weisthum als einer bedeutenden Urkunde aus einer Zeit, da Holzkreuze vermutlich die Steinkreuze an Zahl übertrafen, das Material genannt, wenn das Denkmal ein Steinkreuz gewesen wäre.

<sup>48</sup> Walter S a a l : Das Alter der mitteldeutschen Steinkreuze (Mord- und Sühnekreuze) → Mitteilungen für Ur- und Frühgeschichte 1965, Heft 1, 20–21 und Heft 2, 12–18. Ders.: Zur Entwicklungsgeschichte der mitteldeutschen Steinkreuze → Forschungen und Fortschritte 41 (1967), Nr. 5, 140–143.

<sup>73</sup> Jakob H e n s e l i n g : Wetters Weichbildgrenze. Die Festlegung der Stadtgrenzen vor 727 Jahren → Wetter – Festschrift zum Grenzgang 1966, 16–29, insbes. 18.



2. Der Witterung ausgesetzt altert Holz wesentlich schneller als Stein. Im Jahr 1239 dürfte ein „altes“ Holzkreuz kaum älter als 100 Jahre gewesen sein, das Denkmal also bestenfalls der Mitte des 12. Jahrhunderts angehören. Ein „altes“ Steinkreuz kann hingegen wesentlich früher angesetzt werden, was angesichts der bisher vorliegenden Untersuchungsergebnisse nicht allzu wahrscheinlich ist.

Damit erscheint das „alte Kreuz an der Lahnstraße“ aus der Sicht der Denkmalkunde in einem neuen Licht, selbstverständlich ohne eine Klärung der historischen Fragen herbeiführen zu können.

## 9. Schlußwort

Mit den hier beschriebenen 14 erhaltenen und 8 verschwundenen Denkmälern ist der einst vorhandene Bestand sicherlich nicht vollständig erfaßt. Es können durchaus noch in verborgenen Waldwinkeln mittelalterliche Steinkreuze oder nachmittelalterliche Kreuzsteine auftauchen bzw. Urkunden bekannt werden, die Steinkreuzsetzungen erwähnen. Darum sind wir für Hinweise, die das hier vorgelegte Material berichtigen oder erweitern können, jederzeit dankbar.

Abbildungsnachweis:

1 Zeichnung Juliane Azzola, 2 Zeichnungen Willi Görich, 4 Zeichnungen Friedrich Küch, 1 Zeichnung Wilhelm Niemeyer, 1 Zeichnung Karl Rumpf, 23 Aufnahmen Friedrich Karl Azzola.